

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezm. 1,50 Pf. einschließlich Briefporto; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,62 M. einschließlich. Einzelnummer 10 Pf. —: Fernsprecher Nr. 224. —:

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Kotterblätter —: Mittel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Chiffrenzeilen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 9 Uhr vormittags. —: Geschäftsstelle: Deigrube 9. —:

Nr. 55

Sonntag den 5. März 1916.

42. Jahrg

Der Kampf um Verdun dauert fort. — Die Beschließung der Festung mit schweren Kalibern hat begonnen. — Lebhafteste Artillerietätigkeit an der Ostfront. — Englische Niederlage am Golf von Akaba.

Die indirekte Besteuerung zur Erschließung neuer Einnahmen für den Reichshaushalt 1916/7.

Der Gesetzentwurf über Erhöhung der Tabakabgaben sieht eine verhältnismäßig niedrige Belastung für den Massenverbrauch an billigen Tabaken (Rauch- und Kautabak, billige Zigarren), eine wesentlich stärkere Belastung für den Luxuskonsum vor. Der Entwurf legt besonderes Gewicht darauf, den im Inlande gewonnenen Rauch, der hauptsächlich für die Herstellung billigen Kauftabaks und billiger Zigarrensorten in Frage kommt, gegenüber dem eingeführten Tabak zu begünstigen. Eine gewisse Verringerung des Verbrauchs von ausländischen Tabaken wäre selbst auf die Gefahr einer Minderung des Steuerertrages im Inneren dem Gesichtspunkte der Wirtschaftlichkeit und der Erhaltung der Währungsstärke durchaus erwünscht. Allerdings ist hinsichtlich der Besteuerung des Tabaks Deutschland bisher erheblich günstiger als England und Frankreich. Die Belastung mit Tabakabgaben auf den Kopf der Bevölkerung betrug im Jahre 1912 in Deutschland 2,73 Mark, dagegen in England 6,28 Mark, in Frankreich 7,68 Mark. Die Ertragssteigerung der Abgaben auf Zigaretten soll zur möglichst schonenden der Betriebsverhältnisse in der Zigarettenindustrie durch die Erhebung eines Kriegsaufschlags vorgenommen werden, der äußerlich als Aufschlag des erhöhten Verkaufspreises auf das Steuerzeichen (Vanderrolle) erscheint. Die Erhöhung der Tabakabgaben ist die einzige Belastung des Verbrauchs, die geplant ist.

Der Duitungstempel kann nur in Verbindung mit dem Duitungszwang die erforderlichen Ertragsmittel bringen. Zahlungen von geringeren Beträgen und zu bestimmten Zwecken werden von der Steuer zu befreien sein. Eine völlige Auslassung des Warenverkehrs von der Stempelabgabe wäre aus Rücksicht auf die notwendige Förderung des bargelosen Zahlungsverkehrs nicht zu rechtfertigen. Andererseits würde eine Befreiung des bargelosen Verkehrs von der Abgabe eine einseitige Belastung der minderbemittelten Bevölkerungsschichten zur Folge haben, da gerade die Bessergestellten sich des Banküberweisungsverfahrens bedienen und große Zahlungen fast immer auf diesem Wege geleistet werden. Den Bestrebungen zur Förderung des bargelosen Zahlungsverkehrs trägt die Vorlage in weitem Umfang Rechnung: u. a. soll mit dem Zeitpunkt des Inkrafttretens des Gesetzes, also früher, als bisher durch Gesetz vorgeesehen ist, der Wechselstempel in Fortfall kommen.

Der Gesetzentwurf über eine mit den Postgebühren zu erhebende Reichsabgabe, zu deren Aufbringung fast die gesamte Bevölkerung beiträgt, wird doch nur leistungsfähige Schultern in stärkerem Maße belasten. Für sämtliche Feldpostsendungen bleibt es, wie ausdrücklich bemerkt sei, bei den bisher geltenden Vorschriften. Der Gesetzentwurf betr. den Frachturkundenstempel und seine Ausdehnung auf Stückgüter, die auf Eisenbahnen und Schiffen befördert werden, will einer Abwanderung des Postpaketverkehrs auf die Eisenbahnen vorbeugen, er bringt die Einführung eines Stückgutstempels und daneben eine Erhöhung des bestehenden Frachturkundenstempels.

Die Notwendigkeit der Erschließung weiterer Einnahmen auf dem Gebiete der indirekten Besteuerung ergibt sich daraus, daß eine weitere direkte Besteuerung neben der Kriegsgewinnsteuer ausscheiden muß. Bereits jetzt haben Einzelstaaten und Kommunen die direkten Steuern stark in Anspruch genommen, und es läßt sich nicht übersehen, bis zu welcher Höhe dies im weiteren Verlaufe des Krieges noch geschehen muß.

Der Weltkrieg.

Ein neues Abkommen gegen die Mittelmächte.

Der parlamentarische Mitarbeiter der „Times“ meldet zu der gestrigen Mitteilung von dem Handelskrieg der Zukunft noch: Die französische Regierung hat vor einigen Wochen die Initiative ergriffen, um einen mittelmächtigen Bündnis gegen Deutschland zu eröffnen. Erst dieses Werts hat die britische Regierung diesen Vorschlag ihre Zustimmung gegeben. Die Faltung der englischen Regierung wird als allgemeine Bereitwilligkeit zur Schließung eines Handelsbündnisses mit einem offenen und befeindeten Charakter gegen die germanischen Mächte gekennzeichnet. Zu diesem Zweck werden die westlichen Mächte binnen kurzem eine Konferenz abhalten. Was das Ergebnis der Beratungen sein mag, läßt weiter hinaus, so kann man sicher sein, daß Deutschland binnen kurzem dieses Bündnis kennen lernen wird. England bereitet sich darauf vor, Tarife einzuführen und andere Maßnahmen zu ergreifen, die den deutschen Kredit während des Krieges lähmen und in Zukunft eine erfolgreiche Konkurrenz mit dem deutschen Handel ermöglichen sollen.

Die Engländer erkennen also ihre Schwächen in der mittelmächtigen Feldberührung durch eine erlaunliche rege und weitgreifende Handelsstrategie.

Die Kämpfe an der Westfront.

Die Schlacht um Verdun und in der Woëvre-Gebene.

Von der Angriffschlacht in den Belagerungsmäßigen Kampf.

Der „Zürcher Tagesanzeiger“ schreibt: Die Schlacht bei Verdun, die bereits in die zweite Woche geht, ist aus der Angriffschlacht in den Belagerungsmäßigen Kampf übergegangen. Der breite, der Hauptfrontlinie vorgelagerte Geländegürtel ist, wie aus den deutschen Berichten zu ersehen und aus der Karte nachzuspüren ist, im Nord und Osten der Festung überschritten. Der Kampf ist nun in das Ringen um den Hauptschuttgürtel übergegangen. Der West von Douaumont, den jetzt die mittelmächtigen Berichte der französischen Heeresleitung den Deutschen nicht mehr freigegeben, scheidet den Deutschen die arztentzerrliche Niederstämpfung der andern Verteidigungsweite Verduns.

Die zum Beginn des zweiten Abschnittes der Verdun-Kämpfe vorliegenden Kommentare der jüngsten Zoffnote legen Wert auf die Feststellung, daß nach kurzer Ruhepause das gegnerische Zusammenwirken von Infanterie und Artillerie an Ungeheimlichem zugenommen habe und daß trotz des mit Unterstützung geführten Ringens um jede einzelne der wichtigsten Stellungen keine Veränderung des Besitzstandes zu französischen Gunsten erzieltbar gewesen sei. Größere Beachtung als dies negative Ergebnis finden die hinter der Kampffront vermuteten deutschen taktischen Vorbereitungen. Besonders Interesse erregt in diesem Zusammenhang die lebhafteste Aufmerksamkeit, welche die französische Heeresleitung laut Zoffnote den gegnerischen Verbindungswegen nächst Saint Mihiel zuwendet.

Französische Darstellungen der Kämpfe.

über die Lage bei Verdun verbreitet das französische Kriegsministerium durch die „Agence Havas“ folgende Mitteilung:

Nach den „Wolff“-Nachrichten ist die deutsche Offensive bei Verdun im Abnehmen begriffen. Der Feind eroberte allerdings die Ortshaus Wanchelles, aber dieser Fortschritt ist nicht von bedeutender strategischer Wichtigkeit. Da die dortige ganze Gegend überflutet war, mußten wir uns etwas nach rückwärts auf eine feste Verteidigungslinie zurückziehen. Das feindliche Bombardement, das mit großer Heftigkeit während der letzten Nacht andauerte, nahm im Verlaufe des letzten Tages infolge der fröhlichen Erwerbung unserer Artillerie bedeutend ab. Auch die heftigen Angriffe, die die deutsche Infanterie unter dem Schutze der Nacht in der Gegend von Douaumont ausgeführt hatte, wiederholte sich nicht wieder. Unsere Truppen halten das in Ruinen liegende Forts von Douaumont, wo sich einige hundert deutsche Soldaten befinden, immer noch eingeschlossen. Die Verteidigungslinie Douaumont, Cote-du-Poivre wird von Tag zu Tag stärker organisiert. In der Champagne war der Angriff eine durchaus lokale Aktion und schied sich nicht weiter auszuweiten zu wollen. Es muß zum mindesten gesagt werden, daß in der heutigen Offensive ein Stadium der Ruhepause eingetreten ist. Ob sie allerdings ganz zum Stillstand kommen wird, kann jetzt noch kein zweiges mit Sicherheit gesagt werden.

Anschließend haben die Franzosen am eigenen Leibe die kräftige Fortsetzung der Schlacht verspüren müssen, wie sie ja auch in ihren Heeresberichten angeben. Wir entnehmen denselben folgende Stellen:

An der Gegend von Verdun beschloß der Feind während der Nacht heftig „Mort Homme“. An der Cote Die zwischen Malancourt und Forges, ebenso wie an den Hauptübergängen der Maas geringe Artillerietätigkeit. Dörtlich der Maas, in der Woëvre, richtete der Feind gestern nach heftiger Artillerievorbereitung gegen Ende des Tages einen lebhaften Angriff auf unsere Stellung bei Fresnes. Er wurde aber bald durch einen Gegenangriff aus den Teilen, in denen er halt Fuß fassen können, wieder hinausgeworfen.

An der Gegend nördlich von Verdun und im Woëvre-Gebiet hat die Tätigkeit der Artillerie, die in den vorhergehenden Tagen etwas nachgelassen hatte, im Laufe des Tages auf der ganzen Front, namentlich bei „Mort Homme“ auf der Cote Poivre und in der Gegend Douaumont, beträchtlich zugenommen. Auf letzteren Punkt fanden nach einer Beschließung mehrere Infanterieangriffe von äußerster Heftigkeit statt. Diese Reize von Angriffen wurde durch unsere Truppen abgeschlagen, deren Feuer die Reizen des Feindes dezimiert hat.

Den gestern von unserer Heeresleitung gemeldeten wichtigen Verlust des Dorfes Douaumont und die verlorenen Cote die berichtigen demnach die Franzosen noch.

Verdun wird von der Ostseite schwer beschossen. Wie die „Wolfer Nationalzeitung“ meldet, hat die Beschließung der Festung Verdun aus schweren Kalibern von der Ostseite am Mittwoch nachmittag begonnen.

Nur scheinbar ist in dem Kampf eine Störung eingetreten. Die Franzosen führen starke Reserven vor und bereiten in Anlehnung an die Argonnen eine neue Frontlinie vor. Der Kampf um Verdun ist auf der Ost- und Nordseite noch ungeheuer stark. Nur wenn die schweren deutschen Batterien auch auf der Ostfront ihre Aufgabe lösen, werden weitere Infanterieoperationen erlaubt. Die Stellungen werden im Augenblick, wenn viele Feldwerte kampfunfähig gemacht sind.

Der Kampf auf den anderen Fronten.

Im französischen Heeresbericht heißt es: In Großbritannien Bombardement von mehreren Stunden Dauer auf das Geschloß von St. Marie, dem

Äußlich von Bezugs ein feindlicher Angriff folgte, der aber vollständig zurückgeworfen wurde. Im Elsaß wurden einige Verluste, die harte deutsche Patrouillen gegen einen Feind im Waadtlande richteten, durch Handgranaten zurückgeworfen.

Zur Durchführung des englischen Wehrpflichtgesetzes.
In der „Daily News“ schreibt Nicolson, daß über 16 000 Männer, deren Gesunde um Befreiung vom Militärdienst verzurück wurden, dagegen Befreiung eingeleitet haben.
Wie von ausländischer Stelle bekanntgegeben wird, wird vor Sonntag ein Aufruf erscheinen, der acht Gruppen der nach dem Derbygesetz eingeschriebenen verheirateten Männer unter die Fahnen ruft. Das Einberufen beginnt am 7. April. Die in Betracht kommenden Männer liegen im Alter von 19 bis 26 Jahren.

Der Luftkrieg.

Französische Angriffe auf unsere Bahnhöfe.
Der französische Tagesbericht besagt u. a.:
In der letzten Nacht hat eine unserer Beschießungsgruppen 44 Bomben aller Kaliber auf den Bahnhof von Cambly genossen, der bedeutenden Schaden erlitten zu haben scheint. Trotz heftiger Beschädigung sind unsere Flugzeuge vollständig in unsere Linien zurückgeführt. Am Tage haben unsere Flieger auf vierzig Bomben auf den Bahnhof von Soudry und neun Geschosse auf feindliche Gebäude in Arricourt geschleudert.

Deutsche Fliegeraktivität im Osten.
Im russischen Heeresbericht lesen wir:
Über dem Abschnitt von Wiga erlittenen zahlreiche deutsche Flugzeuge, die Bomben abwarfen. In der Nähe von Gumbin genossen, der bedeutenden Schaden erlitten zu haben scheint. Trotz heftiger Beschädigung sind unsere Flugzeuge vollständig in unsere Linien zurückgeführt. Am Tage haben unsere Flieger auf vierzig Bomben auf den Bahnhof von Soudry und neun Geschosse auf feindliche Gebäude in Arricourt geschleudert.

Der Krieg mit Italien.

Cadorna hat einen Erfolg erlitten.
Dem Oberkommando in Triest wird verkündet: Die Behauptung des Gebirgsabschnitts von 2. März, daß die Italiener den von ihnen besetzten Raum westlich des Massios der Marmolata erweitert, ist jetzt erlitten. Dieser Raum ist jetzt sehr ungesund und ist in unserem Besitz. Zahlreiche, die unsere Artillerie die feindlichen in den gegenüberliegenden feindlichen Stellungen festgestellten Verarden am 21. November in Brand geschossen hat.

Die italienischen Soldaten flüchten in die Schweiz.
Die „Kön. Ztg.“ meldet von der schweizerischen Grenze: Fortwährend wird die italienisch-schweizerische Grenze von italienischen Saboten überdrückt, die in der Schweiz ein Asyl suchen. So wurden am Dienstag nachmittag wiederum vom Dolomiten im Gebirge zwei italienische Soldaten vom 5. Inf.-Reg. gefangenommen. Sie sagten, sie hätten demnach wieder an die Front gehen sollen. Die beiden Desertere wurden nach Brig gebracht.

Die Kämpfe an der Ostfront.

Über heftige deutsche Beschäftigungen.
meldet der amtliche Bericht aus Petersburg:
Am Mangel-See beschießen die Deutschen die Dörfer Labanisch und Spau mit Schiffsgeschützen. Im Abschnitt von Anaburg beschießen die Deutschen unsere Stellungen bei Müllt und in der Gegend der Eisenbahn nach Boniewicz mit Mörsern von vier Fuß Gewicht (65,52 Kilogramm). Die deutsche schwere Artillerie beschoß die Gegend am Swentens-See. In Galizien an der mittleren Strypa verlusteten die Deutschen zweimal, sich unter Verwundungen zu nähern; sie wurden jedesmal durch unser Feuer zurückgeführt.

In den russischen Zeitungen erscheinen jetzt die **Verlustlisten aus der letzten Offensive gegen Gernowits**, soweit es sich um Offiziere handelt. Diese Listen weisen entsetzlich hohe Ziffern auf, der Gesamtverlust beträgt rund 1300 Offiziere. Es ist auffallend, daß mehr als 70 Prozent dieser Offiziersverluste auf ganz hohe und ganz niedrige Chargen entfallen, Obersten und Hauptleuten, während die mittleren Chargen ganz fehlen. In der letzten Zeit war das Verhältnis der Offiziere zu den Mannschaften im Durchschnitt 1:100. Man könnte also für die Russen an Toten, Verwundeten und Vermissten bei der verheerlichen Offensive einen Gesamtabsatz von rund 130 000 Mann herausrechnen.

In's Stoden geraten.
Der „Popolo d'Italia“ erfährt aus sicherer Quelle, daß die **Verhandlungen zwischen Rumänien und Italien** über die Beteiligung Rumaniens am Kriege an der Seite des Viererbundes wegen der russischen Weigerung, Westarabien abzutreten, **stoden**.

Vom Seekrieg.

Der schärfere U-Bootkrieg und Deutschland und Amerika.
Reuter meldet aus Washington: Lansing teilte mit, daß die Vereinigten Staaten sich mit dem deutschen Standpunkt einverstanden erklären können, wonach U-Boote, weil sie schwach gebaut wären, Recht auf einen größeren Schutz gegen Angriffe haben sollten, als andere Kriegsschiffe.
Die rege Tätigkeit der deutschen und österreichisch-ungarischen U-Boote hat nach dem Allgemeinen Handelsvertrag zur Folge gehabt, daß die Angehörigen neutraler Staaten in den englischen und französischen Schiffe nicht mehr zur Überfahrt benutzen.
Die englischen Schiffsverkehrsgesellschaften haben die für den 1. bis 5. März bestimmten Ausfahrtsstermine ihrer Schiffe verschoben. Man erklärt darin die erste Entzündung des verheerlichen U-Bootskrieges.
Londoner Meldungen zufolge sind infolge Ausbreitens deutscher U-Boote vor Soudre die für die englisch-französische Front bestimmten neuen englischen

Truppentransporte aus den englischen Häfen nicht ausgelassen.
Die englischen Blätter, die der deutschen Ankündigung jede besondere Bedeutung absprechen wollten, erkennen jetzt, daß der Termin zum Beginn des verheerlichen Seekrieges bei den Engländern liegt.
Wie schweizerischen Blättern zu entnehmen ist, haben die deutschen Minenleger in der englischen Küste eine außerordentlich große Zahl von Minen neuesten Typs ausgelegt.

In seemannischen Kreisen Englands herrscht kein Zweifel mehr darüber, daß Deutschland den Seeminen in dem neuen Feldzug gegen die englischen Schiffe einen großen Raum zugewiesen habe.

U-Boot-Beute.
Gloves meldet aus Bordeaux: Der französische Dampfer „Lakm“ wurde am 29. Februar auf der Fahrt nach Dünkirchen bei der Insel d'Yeu versenkt. Sechs Personen werden vermißt.

Die „Möbe“ im Kanal?
Nach einer Meldung des „Petit Journal“ wurde im Kanal die Anwesenheit eines verdächtigen Schiffes, das die zweite „Möbe“ sein könnte, gemeldet. Das Schiff habe mit großer Schnelligkeit westwärts getreut. Verschiedene Vorkehrungen seien getroffen worden. Die englischen und französischen Kreuzer hätten Befehl, das Schiff zu zerstören.

Unere Kriegsschiffe im Atlantischen Ozean.
„Times“ meldet, daß ein deutscher Hilfskreuzer, von Norden kommend, im Atlantischen Ozean sichtbar wurde.

Deutsche Flieger haben englische Schiffe bombardiert.
„Morres Handels- und Seefahrts-Zeitung“ teilt mit: Der Dampfer „Modem“ wurde auf der Fahrt von Christania nach England von einem Flieger bombardiert, welcher mehrere Bomben abwarf, ohne jedoch das Schiff zu beschädigen.

Wie wir an zuständiger Stelle erfahren, hat ein deutsches Flugzeug nur zwei einwandfreie als englische Landbombardier festgestellte Schiffe mit Bomben beworfen.

Vom Balkan-Kriegsschauplatz.

Ministerpräsident Stulubis erklärte dem Wiener Korrespondenten der „Birbenia Wiedomosti“, daß nach seinen Informationen der

Angriff auf Saloniki unmittelbar bevorziehe und nur noch eine Frage weniger Tage sei. Die Integrität des griechischen Territoriums sei gewährleistet worden.

Was der Viererbund von Griechenland verlangt.
Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Konstantinopel gemeldet: Das auf unterrichtete Welt „Köln“ meldet aus Athen: Die drei Entente-Mächte prüfen eine Forderung beim englischen Gesandten Elliot ab. Später formulierten sie unter Betonung der aufrichtigen Gefühle für Griechenland Stulubis gegenüber folgende Forderungen:

1. Die magdeburger Eisenbahnen werden ausschließlich durch die Entente betrieben. 2. Definitiver Rückzug der griechischen in der Gegend von Florina und Kavalla befindlichen Truppen. 3. Befreiung der Einfahrt und Ausfahrt des Kanals von Korinth durch die Entente, sowie Errichtung einer Jantienation dafelbst.

Für Rumänien die Entschcheidung.
Schweizerische Blätter melden aus Bukarest: Zu den Vorkäufen von Verbund sagt die Independente Roumaine, man verpöre den Flügelschlag der Weltgeschichte. Der Monat März 1916 werde auch für Rumänien die Entschcheidung bringen.

Der türkische Krieg.

Englische Niederlage.
Im türkischen Heeresbericht heißt es u. a.:
Am 20. Februar drang ein englischer Kreuzer in den Golf von Akaba ein, beschoß unter Lager am Ufer und Landete unter dem Schutze eines Kriegsschiffes ungefähr 300 Soldaten. Andere Soldaten und freiwillige Krieger setzten sich zur Wehr und vertrieben in der darauf folgenden Schlacht, die sechs Stunden dauerte, den Feind völlig vom Strand. Ein zweiter Versuch des Feindes, uns zu beunruhigen, ist nicht erfolgt. Die feindlichen Verluste sind ziemlich groß.

Von der Yem en front wird in Ergänzung des letzten Berichts gemeldet, daß beim letzten Kampf bei Dufsch zwischen Heil Osman und Löbji der Feind 100 Tote hatte, darunter einen englischen General und den Führer des Landungsstoffs. Außerdem verlor der Feind zahlreiche Transportiere. Der Feind machte während der Schlacht Gebrauch von giftigen Gasen. Der Emir der Stämme der Küstengegend von Ahen bis Sabranat kam nach der Schlacht von Dufsch und bot der osmanischen Regierung seine Unterwerfung an. Die östliche und westliche Küstengegend von Ahen kam so unter osmanische Herrschaft. In Wirklichkeit haben die Engländer nur einen schwachen Einfluß auf Ahen und Heil Osman.

Politische Übersicht.

Österreich-Ungarn. Wie Österreichischer Militärblatt meldet, hat Kaiser Franz Josef den bulgarischen Kronprinzen Boris zum Major und den Prinzen Cyrill zum Rittmeister im Infanterie-Regiment Ferdinand König der Bulgaren II. ernannt.
Die Reichsberger Handelskammer befaßt sich in ihrer letzten Vollversammlung mit dem Verichte ihres handelspolitischen Ausschusses in der Angelegenheit der wirtschaftlichen Veränderung an das Deutsche Reich, wobei sämtliche Redner die Notwendigkeit eines möglichst engen wirtschaftlichen Zusammenhanges der Mittel- und Ostländer eingehend begründeten. Einige Redner drückten ihre Verheeren über den von der

Reichsberger Kammer abweichenden Standpunkt der Prager Handelskammer aus.

Bulgarien. In der Sobranje führte am Donnerstag der Jungliberale Daskalow aus: Bulgarien habe zum ersten Male seit 35 Jahren keine Politik auf eine andere Grundlage gestellt und ein großes Schicksal auszuereigen seine Aufgabe. Die Bulgaren haben sich von Ausland errettet. Bulgarien habe aus den schlimmsten Erfahrungen des Weltkrieges seine Folgerungen gezogen. Die damaligen Verbündeten hätten nach dem gestrebt, was Bulgarien befohr oder wozu es Befäh ergriffen wollte. Aber nicht nur die Verbündeten, auch die, die hinter ihnen standen, wollten, wir sollten nicht größer und stärker werden. Rußland und England waren unter damaligen Verhältnisse unzufrieden. Die heutigen Verbündeten streben nicht nach dem, was wir begehren über den Frieden. Es ist in ihrem Interesse, daß Bulgarien groß und stark werde. Sogar Österreich-Ungarn verzichtete auf das alte Ziel des Weges nach Saloniki und willigte in eine größere Ausdehnung der Grenzen Bulgariens ein. Was vor einem Jahre unendlich erschien, heute ist es eine glückbringende Tatsache. Siegreich kämpften bulgarische Soldaten an der Seite der Truppen der Alliierten gegen gemeinsame Feinde. Wären die feindlichen Mächte auf halbem Wege und müßte sehr sehr sehr sehr sehr auf dem Rest des Weges vorgehen. Nachsolow unterbrach ihn mit den Worten: Es ist vollbracht! Daskalow nahm das Wort auf und betonte daß kein Raum mehr für Sorge und Zweifel sei. Er schloß unter förmlichem Beifall, indem er Nachsolow dankte für seine Mühe, seine diplomatischen Erörterungen abzugeben und die Angelegenheit nicht weiter zu unterbreiten, die Zusammenkunft möge in Kopenhagen stattfinden. Der König von Schweden hat sich bereit erklärt diesen Wunsch nachzukommen. Die Einladung Dänemarks auf den 9. März ist darauf von Schweden und Norwegen angenommen worden. Die Zusammenkunft ist ein neuer Ausdruck für das gute Verhältnis zwischen den drei nördlichen Reichern und für den Wunsch, eine logische und unparteiische Neutralität aufrecht zu erhalten.

Nordamerika. Im Senat sagte Stone, die Haltung des Präsidenten sei die, daß er, wenn ein deutsches U-Boot ein besaßenes Handelschiff verlenke, Deutschland wegen eines ungesetzlichen Aktes zur Verantwortung ziehen und wenn Deutschland auf seinem Standpunkt beharre, genügt sein müde, die Beziehungen abbrechen und die Angelegenheit dem Hofe zu unterbreiten, der über den Krieg zu entscheiden habe. Stone mißbilligte die Haltung des Präsidenten, daß er der Verständigung ist, daß ein besaßenes Handelschiff einem Kriegsschiff gleichkomme.

England. Die Verammlung der vereinigten Handelskammern hat eine Resolution angenommen, in der verlangt wird, daß die Einbürgerung von Deutschen in den britischen Staaten unter 20 Jahren nicht erlaubt werden soll, daß mit dem Einbürgerungsdie Ablegung der bisherigen Staatsangehörigkeit verbunden werden soll und daß nur Personen von britischer Geburt und die von britischen Eltern abstammen in Betracht kommen.

Die Verammlung der vereinigten Handelskammern hat eine Resolution angenommen, in der verlangt wird, daß die Einbürgerung von Deutschen in den britischen Staaten unter 20 Jahren nicht erlaubt werden soll, daß mit dem Einbürgerungsdie Ablegung der bisherigen Staatsangehörigkeit verbunden werden soll und daß nur Personen von britischer Geburt und die von britischen Eltern abstammen in Betracht kommen.

Deutschland.

Im Schloß Bellevue empfing am Donnerstag nachmittag die Kaiserin die schweizerischen Militärärzte. Der hiesige Behörde der Eidgenossenschaft Herr von Claparede stellte der hohen Frau die Sanitätsoffiziere vor, mit denen sie sich eingehend über die schönsten Aufgaben unterhielt, die ihr Vaterland auch hier wiederum übernehmen habe. Über besonderen Genugung gab die Kaiserin aus, daß den Führer der Abordnung, Oberst Bohm, nun auch persönlich kennenzulernen, nachdem sie von ihm schon gehört hatte, daß und wie er auf dem Boden der Schweiz die Überführung unserer aus Frankreich in die Heimat entlassenen Schwerverwundeten leitete. Auch daß der Oberst bei einer solchen Gelegenheit in Karlsruhe eine Begegnung mit der Kronprinzessin hatte, war der Kaiserin bekannt, von Schloß Bellevue begaben sich die Herren zur kriegsärztlichen Ausstellung, wo sie in der Abteilung für künftige Gliedmaßen besonders lange verweilten. Für den Abend hatten die Kgl. Theater den ersten Platz zur Verfügung gestellt. Heute befristigen sie auch ein Quartett und am Abend verließen sie Berlin, um sich nach den verschiedenen Gefangenenlagern zu begeben. Es geschieht dies auf Grund eines Arbeitsplanes, der gestern in einer Konferenz auf dem Kriegsministerium festgelegt wurde. Vorher waren die Ärzte gestern auch dem stellvertretenden Kriegsminister General von Wandel empfangen worden. Der General begrüßte die Herren in einer Ansprache, in der er ihnen und besonders ihrem Führer Oberst Bohm lebhaft dafür dankte, daß sie sich einer so edlen Aufgabe unterzogen haben. Hierauf begrüßte Herr von Wandel die deutschen Sanitätsoffiziere, von denen jedes Armee-Korps einen entsandt hat, um, wie Oberst Bohm gestern bereits unserem Mitarbeiter erklärte, gemeinsam mit den schweizerischen Kameraden aus Wert zu geben. Alsdann folgte unter Mitwirkung des Generalrats Stählin die Besprechung des Arbeitsplans.

Dem Abg. v. Vögtl in seiner Eigenschaft als Straßburger und Völkerverständlicher widmet aus Anlaß seines 65. Geburtstages der Geheimrat Wiltzrat Prof. Dr. v. Sippel-Göttingen in der „Deutschen Kurieren-Ztg.“ lebhafteste Wünsche der Würdigung aus des Dankes. Es wird dort u. a. gesagt: „Der unerwartlichen Hinsicht an seinen Lehrberuf und einer seltenen Lehrbefähigung verbannt v. Vögtl außergewöhnliche Erfolge. Sie treten unermüdet in Autoritäten hervor, wie sie nicht vielen in ihren Vorkursen begünstigt sind. Für den inneren Wert zeigen diese Vorkursen in der originalen und fesselnden Darstellung des Stoffes, der die Würdigung an sich selbst denken.“ Der deutschen Straßburger wurde er zum Vahnbredner und Führer. Seine Kämpfe auf diesem Gebiete dürfen heute als historisch abgeschlossen gelten. ... Die Straßburgerzeitung führte er zur Erweiterung unserer wissenschaftlichen Methoden, zur Förderung wissenschaftlicher Vorträge, zur Förderung der Wissenschaft, zur Förderung der Vorträge und internationaler Verständigung des Vorkursens. Auch hier spielte v. Vögtl eine führende Rolle.“

Parlamentarisches.

Abgeordnetenhaus. (Sitzung vom 4. März.) Das Abgeordnetenhaus verhandelte heute in dritter Sitzung den Gesetzentwurf, der den Gemeinden für Kriegszufolgevermeidung 200 Millionen Mark zur Verfügung stellt. Gleichfalls endgültig verabschiedet wurde das Antragsgesetz. Dann begann die Aussprache über den 3. und 4. Artikel. Die Redner waren sich einig in der Anerkennung für die Besonnenheit und der Sehnacht die Arbeiten ihrer eingezogenen Kollegen und die durch die zahlreichen Kriegsverordnungen geschaffene Mehrarbeit willig übernommen haben, so daß der Betrieb der Justiz unter dem Kriege äußerlich wenigstens nur wenig gelitten hat. Der Debatte wurde ausschließlich von Juristen bestritten. Der fortschrittliche Abgeordnete von der großen Bedeutung eines unabhängigen und gehobenen Anwaltsstandes für die Rechtspflege hervor. Justizminister Bessler sagte für die Kräftigen der im Felde stehenden Juristen alle nur möglichen Erleichterungen zu und versprach auch für die Anwälte zu tun, was im Bereich ihrer Möglichkeit liegt. Der nationalkonservative Amtsgerichtsrat Clemen forderte eine Neuordnung der Rechtsanwaltschaft des Rheinlandes und der fortschrittliche Abgeordnete Kanitz wies an den vielfach zu milden Bestrafungen von Lebensmittellieferanten eine scharfe Kritik, zumal auf der anderen Seite häufig bei geringfügigen Vergehen auf unverhältnismäßig scharfe Strafen erkannt worden sei. Er lehnte jeden Versuch von Militärbehörden, auf die Bestrafung der Zivilstrafe den Gehalt zu geminnen, entschieden ab und forderte dann einzelne Bestimmungen der zur Entlastung der Gerichte erlassenen Anordnungen. Der Justizminister bestritt, das militärische Stellen eine Beeintrachtung der Rechtsprechung verurteilt haben. Der sozialdemokratische Abgeordnete von der Pleie hielt eine ausmaigen Abstrichungen und behoben Strafen zusammen der geforderte Rede die sich teilweise sehr weit von der Tagesordnung entfernte. Er wurde vom Präsidenten mehrfach zur Sache gerufen und erhielt auch den üblichen Ordnungsruf. Ein heftiger Ausfall, den er gegen das mit uns verbundene Elterliche richtete, und eine Kritik an den kaiserlichen Gnadenverlassen veranlaßten den Justizminister auf die Bestrafung der Zivilstrafe, unter dem Gehalt des Saufes lehnte der Präsident im übrigen jede Antwort auf die im einzelnen von Dr. Pleie vorgetragenen Anklagen ab, weil die Rede eine ausgesprochene Agitationsrede zum Feind hinzu sei und keine sachliche Kritik, noch aber Beschuldigungen enthalte. Der Etat wurde beschloß. Der Sonnabend bleibt Sitzungsfrei. Am Montag wird die Etatsberatung fortgesetzt.

Δ Der Sanftmuth, Delius, der bekanntlich einen bedeutenden Anfall erlitten hatte, ist, wie wir vernehmen, jetzt wieder soweit hergestellt, daß er demnast am Dienstag sich wieder an den parlamentarischen Arbeiten wird beteiligen können.

Provinz und Umgegend.

† **Salle 3. März.** Das Ministerium des Innern hat den Bandereits von Kuffich, Kempf u. Co. beschloß in seiner heutigen Sitzung, der am 7. April d. J. stattfindenden Generalversammlung eine Dividende von 7 1/2 Prozent (7 Prozent) bei vollstandiger Bewertung der Bestände und Vorkosten zuzulassen.

† **Salle 3. März.** In der hiesigen staatlich-liefernden Handwerkskammer, die bisher mit Militär belegt war, soll eine Handwerkerkammer für Kriegsverletzte eingerichtet werden.

† **Naumburg 3. März.** Das Hilfslazarett Marienschule soll dem Vernehmen nach in ein amerikanisches Lazarett umgewandelt werden. Mehrere deutsch-amerikanische Arzte mit dem nötigen Hilfspersonal sollen in den nächsten Tagen einreisen.

† **Zempfen 3. März.** Auch im kommenden Jahre werden in unsere Stadt die Steuern um 15 bis 200 Prozent auf die staatliche Einkommen-, Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer betragen. Der Krieg hat also bisher noch keine Steuererhöhung zur Folge gehabt.

† **Erfurt 3. März.** In einem Hause der Richard Breslaustrae wurde in vergangener Nacht ein Einbruch verurteilt. Es handelt sich um ein Haus, in dem ein Einbrecher, der nach Zerstörung einiger Scherben eingestiegen ist, aus zwei Scherbenkasten rund 300 Mark in Gold, gestohlen, zusammen alle 555 Mark, zum größten Teil Papiergeld, sowie eine größere Anzahl von Schmuckstücken und anderen Wertgegenständen. Der Gesamtwert der gestohlenen Sachen, eingerechnet das bare Geld, beträgt 1800 bis 1900 Mark. Bei der Tat haben die Einbrecher rund zwei Flaschen Wein geklaut und sich an der vorfindenden Waare guttlich getan.

Zum Flugeisen.

Roman von M. Brügge-Brodt.

18. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Die Not der Zeit und meines Bruders Weigerung, die Stelle einzunehmen, die der seit Jahrhunderten ein Sebad hand“, antwortete Roemerle.
„Weinst du, daß er immer auf Heinen bleibe?“ erztunigte Erna sich.
„Ja sollte nicht. Er hat auch noch einiges andere zu tun, will er in meiner Wahnschiff fortzuehen. Zundast, denke ich, kommt er für lange Zeit heim, wenn keine Welt beendet, er muß doch die gewöhnliche fammen, das kann er nirgends besser, als bei uns.“
„Wenn er doch käme“, seufzte Erna. „Ich glaube, es wäre noch höher bei euch. Erinnert du dich, als ich zum erstenmal bei euch war? Wie lieb war da Heinz, wie hat er mit mir drummen, wie er mich umarmt auf dem Boden geschlo, wenn wir nach dem Wahnschiff fammen.“
Roemerle zog die kleine Brauerkasche auf ihren Schoß. „Erinnert du dich noch an ihn?“
„Der Tanten, wie kamst du zu fragen? Wir zwei sind doch die besten Freunde. Heinz hat mir sogar versprochen, er komme mich holen, wenn mir die Stürmer nicht geht.“
„Auf Ernas Lippen lag ein schwarmender Ausdruck. Roemerle war beschloß. Sollte das Heilige Kind ihre heimlichen Wünsche geben? Sollten Erna und

† **Magdeburg 3. März.** Der 90jahrige Kaufmann Salger, Angestellter eines großen Magdeburger Konfektionshauses, hatte einen Ausfall in den Herz unternommen und wollte an einem jener Tage, die großen Schneefälle brachten, von Sportze über den Wurmberg nach Braunschweig. Dort kam er aber, wie die „Magdeburger“ meldet, nicht an. Da Hebel herbeigeht, muß man annehmen, daß er sich verirrt hat und sein Opfer des Winters geworden ist. Nachforschungen, die von der Familie des Vermissten unternommen wurden, haben bisher keinen Erfolg gehabt.

† **Scherke 3. März.** Ein scheidlicher Unglücksfall ereignete sich in unserem Orte. Der Schlossmeister Otto W. n. e. geriet bei einer Arbeit an ein Transformator mit den elektrischen Drabten in Berahrung. Erst nach Ausschalten des Stromes konnte der Unglückliche befreit werden, und die rechte Hand konnte der linke Arm total verlohrt werden. Die rechte Hand fiel ab. Sofort in das Krankenhaus zu Diersleben gebracht, wurden dem Jünger Verletzten beide Arme abgenommen. W. hat jedoch noch in derselben Nacht.

† **Geitz 3. März.** Vor dem Gefahren der Grostadt kann die vertrauensvolle Jugend nicht oft genug gewarnt werden. Das hat wieder folgender Vorfall gezeigt. Ein hiesiges junges Mädchen wurde in Aiel von einem vornehm gekleideten Manne unter allerlei Lodungen in eine Prostitutionsstube verlockt, um dort in der Familie des Unbekannten eine gute Stellung anzunehmen. Da dem ausgeweckten Mädchen das berufliche Haus aber zu wundig aussah, verlor sie es durch eine List, dem Madchenhandler — denn um einen solchen muß es sich gehandelt haben — zu entwischen, als er je bereits mit Gewalt festzuhalten und einzuschleppen verurteilt.

† **Wettersha 3. März.** Drei Kinder des im Felde stehenden Bauarbeiters K. u. H. spielten an einer Wasserlatte und betreten die dünne Eisdecke. Obwohl sie von älteren Kindern gewarnt und fortgesetzt worden waren, sind sie doch wieder an das Wasser zurückgekehrt und eingebrochen. Als das jüngste Kind allein nach Hause kam, sagte es, daß der sechsjährige Hermann und der hiesige Jochim im Wasser seien. Die Mutter und Großmutter eilten sofort nach der Unfallstelle, wo jedoch nur die Leichen der beiden Kinder georgen werden konnten.

† **Groschroder 3. März.** Schwer heimgejudt wurde die Familie des Hausbesizers Haerland. Vor Jahresfrist erlitt ein Schmeigehorn den Helventod für Wasserland, vor kaum mehr als 14 Tagen starb ein Entelkind des Geschlachs und jetzt ist die in Erbstand verfallene 23jahrige Tochter erkrankt die noch sorgloser Bewachung unmerklich aus dem oherlichen Hause gegangen und umhergeirrt war.

† **Leipzig 3. März.** Nach vielen ergebnislosen Nachforschungen ist es jetzt endlich gelungen, den gemeingefährlichen Burden zu entlarven, der in einer Reihe von Fällen die Geschworenen im Reich sehr mit einer Sare bestrafte. Der 16jahrige Leuzschitz, ein Droaklehtling aus U-Mager-Crotendorf, stand im Verdacht, seinem Vorgesetzten einen Betrag von 100 Mk. gestohlen zu haben. Nach hermadigem Zeugniss gelang der Suche, der trotz heiner Jugend in hiesiger Gesellschaft verkehrte und teilweise Tagelohn seiner Dienste bewilligt, den Diebstahl des Geldes ein, der er zur Begleichung von Beschuldigten zu verwenden gedachte. Im Laufe des Verurtheils ergab es sich, daß der Verurtheilte wiederholt seiner Firma Salzwasser entwendet und die, in kleine Flaschen gefillt, bei sich getragen hatte. Als ihm dann der Reichsminister in begründetem Verdacht die bestanden Strafbefehle auf den Kopf geschlagen, er aufrecht in seinen unterbrechenden Angaben keinen Ausweg mehr. Als Bewoogung für seine nichtmurdigen Buhenside bezeichnete er, daß er in seinem ubermut und Leichtsinne den Frauen habe einen Streich spielen wollen.

Gerichtsverhandlungen.

† **Torgau 2. März.** Das Schwurgericht in Torgau verurteilte den Korbmacher und Handelsmann Gustav Engelmann aus Hohenleipisch wegen verurtheilten Todschlages zu fünf Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenrechtsverlust. Engelmann hatte am 28. Oktober 1910 vor Hohenleipisch auf den Gendarmeriewachmeister Otto aus dem Revolver einige Schüsse abgegeben, als er wegen eines in Reuthaus begangenen Diebstahls festgenommen werden sollte. Der Verurtheilte hatte es geschickt verstanden, den Gestraften zu spielen, so daß er jetzt erst für seine Tat zur Verantwortung gezogen werden konnte.

Ein großer Schwindler hand Donnerstag in der Person des Kaufmanns Viktor U. H. vor der Staatsanwaltschaft des Landgerichts II in Berlin. U. H. betrieb in Friedenszeiten einen Handel mit kosmetischen Artikeln. Dieser ging nach Ausbruch des Krieges nicht mehr recht, und da kam dem Angeklagten folgender reiner Gedanke: er ging zu seinen frühern Kunden und machte ihnen verlockende Offerten in Petroleum, Streichhölzer, Kerzen usw. Dieses Anbieten war in Kriegs-

zeiten natürlich hoch willkommen, so daß der Angeklagte bald recht erhebliche Aufträge überfordern konnte, wie z. B. auf 1000 Pakete Streichhölzer, 200 Liter Petroleum, 2 Zentner Kerzen usw. In jedem Falle lief er sich von den Bestellern Vorkasse in Höhe von 10 bis 30 Mark geben. Damit war seine Tätigkeit zu Ende, denn von den bestellten Waren haben die Besteller nichts zu sehen bekommen. Der Angeklagte hat sich auf diese Art und Weise etwa 800 Mark zu verschaffen gemocht. Das Gericht verurtheilte ihn zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis.

† Ein trubtes Sittenbild entrollte eine Verhandlung vor der Essener Stadtammer, vor der sich die Ehefrau des Bergmanns S. e. n. d. w. o. f. f. aus Wonne wegen fahrhaftigen Todschlages an der Ehefrau ihres Mannes, der Ehefrau des Bergmanns, der Angeklagten seit Kriegsausbruch in der Front für Wasserland kämpft, trieb sich die pflichtvergessene Frau Tag und Nacht mit Männern umher, ohne sich im geringsten um ihr Hauswesen zu kümmern. Das altete der Kinder, ein 8 Jahre altes Mädchen, behorgte, so gut es ging, die Wirthschaft. Mittelloses Hausbewohner und Nachbarn gehen den Kindern, wenn sie freitend hungern und weinen, vor der Hausthür nach, zu essen und zu trinken. Im Juli war die Frau volle 4 Tage von der Wohnung fort und wurde eines Nachts wegen Gewerbsunmught verhaftet. Als die Polizei sich in die Wohnung begab, waren die vier Kinder dem Hungertode nahe. Der drei Jahre alte Knabe starb einige Stunden später an Hunger und Erschöpfung. Die Stadtammer verurtheilte die pflichtvergessene Frau zu 3 Jahren Gefängnis.

† Die Straße mit Milch und Wasser. In eine ausgiebige Straße nahm das Straßburger Schöffengericht den Milchhändler Max Buchbauer. Der Angeklagte führte eine Kamme bei sich, die halb Milch und halb Wasser enthielt, um damit unermesslich die Vollmilch zu verschonen. Er wurde zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt.

Vermischtes.

* Die Wirkungen des Sturmwinders in Holland. Dem „Nieuwe van den Dag“ schreibt man aus Ameland: Sichtbar hat der letzte Sturm die Dine auf Ameland heimgeludt. In der ganzen Länge der ungefahr 20 Kilometer langen Insel hat der Sturm vom 13. Januar die Dine um 10 Meter vertieft. Der Sturm hat auf 20 bis 25 Hektar ganz von den Wellen verschlungen worden. Der neue, erst im Entschien begriffene Kolter hat besonders gelitten.

* Ein neuer Erfolg deutscher Wissenschaft. Unter dem Vorh. des Rufus des königlichen Botanischen Gartens in Dresden, Professor Hugo Dammer und Mitwirkung hervorragender Botaniker, der hiesigen und Groschroder, ist die Zeitschrift „Deutsche Konfession“ erfährt, unter dem Namen: „Deutsche Seidenbauwissenschaft“ eine gemeinnutzige Vereinigung gegrundet worden. Seit dem Jahre 1897 beschäftigt sich Professor Dammer mit der Seidenbau in geringen Mengen in Deutschland zu arbeiten. Diese Versuche haben zu einem günstigen Ergebnis geführt. Professor Dammer ist es gelungen, mit dem Blatt einer deutschen Pflanze, die liberall selbst auf dem schlechtesten Boden angebaut werden kann, nämlich der Schwarzwurzel, glänzende Ergebnisse zu erzielen.

* Der Kantonbau von Verdun. Es dürft von Interesse sein, dass nach in dortigen Verhaltungen anderlutigen Meldungen sowohl in Riegenshain wie in Marburg a. d. Saone am 2. November der Schlag bei Verdun am 26. Februar janischen 4 und 5 Uhr nachmittags selbst bei geschlossenen Fenstern gehört worden ist. In einzelnen höher gelegenen Stellen dronnten die Schalle besonders hart. Die Entfernung zwischen Verdun und Riegenshain beträgt rund 300 Kilometer.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von F. H. Markner in Merseburg.

Reklameteil.

Jogal Rheumatische und Nerven-Schmerzen* werden mit Jogal-Tabletten rasch und dauernd bekämpft, selbst wenn andere Mittel versagen. Arztlich glänzend bewertete. In Apotheken zu Mk. 1,40 und Mk. 3,50.

Pallabona unerreichtes trockenes Haarentzetzmittel, entfettet die Haare rationell auf trockenem Wege macht sie locker und leicht zu frisieren, verhindert Ausfallen der Frisur, verleiht reinen Duft, reinigt die Kopfhaut. Geleglich gefährt. Arztlich empfohlen. Dosen M. 0,80, 1,50 und 2,50 bei Damenfrisuren, in Parfumerien. Nachahgungen welche man gerät.

große Hoffnungen schlufte. Unmuglich konnte Heinz an so viel Hebre ungerührt vorzuehen. Sie konnte jubelnd lang jubeln, wenn der Ohm Heinz Kempergeklungen zum Belben gab, auch vermochte die Schwester das letzte Bild, das Heinz ihr von der Heise geschickt. Es heilte ihn in Tropenclimat dar.

Roemerle fand zufillig das Bildchen in Ernas Zimmer, beschwieg aber den Fund.
Längst war die afrkanische Januarpost kallig, sie brachte keine Nachricht von Heinz. Die Seinen verstrosten sich auf den Februar. Als die Post wieder nichts brachte, beunruhigte Roemerle sich ernstlich.

Sie legte sich hin und krieb ans Auswärtige Amt, das sie nachzuforschen auforderte. Lange Zeit hörte sie nichts. Endlich kam ein Schreiben und meldete, ein Teil der Expedition sei erkrankt zurückgeblieben, die übrigen befanden sich auf der Heimreise.

Jetzt kehrte die Sorge ins Flugeisen ein. Roemerle verzagte. Unter den Heimgekehrten befand sich Heinz nicht, die Momente hiesigen Fund in der Zeitung, es blieb ihm Zweifel, er war unter den Erkrankten. Doch wo weilt er? Wer war mit ihnen? Wer pflegte sie? Das waren Fragen, die die Schwester nicht ruhen ließen. Im Geiste sah sie bereits des jungen Bruders Losungelast. Sie war sehr übrig, er sollte nicht wieder.

Erna kehrte diesen Gedanken nicht. „In der Liebe die unbeständige Zueversicht von Heinz Sebad's Wirthschaft. Er ist jung und gesund und wird nicht gleich sterben“, suchte sie Roemerle zu trösten.

(Fortsetzung folgt.)

Heinz... Einmal erlast, ließ der Gedanke ihr keine Ruhe, aus den Kindern ein Paar zu machen. Waren beide doch ihr Eigentum, das sie liebte, wie außer der Firma nichts auf der Welt. Erna hatte sich längst in ihr Herz geschlichen, sie empfand milterlich für das verwaiste Kind, wie sie nur noch für Heinz liebt. Auf eigenes Glück verzichtete sie, sie hatte ihre erste Enttasung nicht verstanden.
Ihr Mißtrauen, einmal gewemt, vermatete in jedem Treier einen Liebhaber ihres Vermogens, keinem war es gelungen, näher zu treten. Seit langem ließ ihr Herz nur für den Bruder und für das alte Haus, das sie ihm erbeilt, bis es sich für die junge Welt aufgeschlo. Wenn sie ihr noch näher treibe, als Heinz' Weib, als die Mutter seiner Söhne, der Erben des Sebad'schen Namens! Roemerle schloß die Augen vor Wonne. Dann hatte sie nicht umsonst gelebt, wenn sie Heinz' Ehe hatete, bis sein Sohn es einst aus ihren Händen empfangt!
Selbige Stunde! Sie dachte nicht weiter, es schwindelte ihr. Wenn Heinz erst wiederkame. Sie hatte sich nichts von ihm gehört und sorgte sich im stillen, obwohl sie das Warten genoscht war. Die Expedition weilte im Innern des Landes fern von jeder Zivilisation. Oft vergingen Wochen und Monate, bis sich Gelegenheit fand, die Briefe der Post anzuverwandern.
Der Januar brachte klingenenden Frost. Erna gestattete sich kein zarteres als Ledermantel aus Eisporz, dem die Jugend der Stadt ertrag ludigte.
Das Stillsitzen betam ihr nicht. Sie sah jetzt wieder frisch und blühend aus, zu Roemerles Entzuden, die daran

Die neuen Eingänge in Frühjahr und Sommer

sind in reicher Auswahl eingetroffen:

neue Kleiderstoffe ■ neue Seidenstoffe ■ neue Blusenstoffe
 neue Jacken-Kleider und -Mäntel ■ neue Röcke und Blusen
 neue Damen-Hüte, Formen und Putzzutaten

Billigste Preise

Besichtigung erbeten.

Otto Dobkowitz, Merseburg.

Bekanntmachung.

Nachstehend werden nochmals die Höchstpreise für Schlachtschweine bekannt gegeben (Verordn. v. 14. Febr. 1916 R. G. Bl. 99)

über 1,20 „ bis 1,40 „	pro Str. 75,-	Wet
1,40 „ „ 1,60 „	„ „ 80,-	„
1,60 „ „ 1,80 „	„ „ 85,-	„
1,80 „ „ 2,00 „	„ „ 90,-	„
2,00 „ „ 2,20 „	„ „ 115,50	„
2,20 „ „ 2,40 „	„ „ 120,75	„
2,40 „ „ 2,80 „	„ „ 126,-	„
2,80 „ „ „	„ „ 131,25	„

Für fetter (früher zur „Sacht“ benutzte Sauen und Ober: von 2,40 Str. und darunter pro Str. 90,- Mfr. über 2,40 „ bis 3,00 „ „ „ 110 „ „ 3,00 „ „ „ 115 „

Es sind dieses die Höchstpreise, welche der Viehhalter beim Verkauf von Schlachtschweinen — nichtern gewogen — vom Händler oder Fleischer fordern darf (sog. Stallpreise). Die Tiere müssen bei ihrer Verweilung 12 Stunden fastet sein oder bis zur Abgabe einen 24 Stundenlang von mindestens 5 Kilo ausgeht haben, wenn für die entsprechende Sorte bei besser Ware der Höchstpreis verlangt werden darf. Jede Nebenabrede über Entschädigungen irgendwelcher Art (wie Schwangeld, Aufkabeentschädigung oder dgl.), durch die der Höchstpreis umgehen werden soll, ist nicht an.

Für die Kosten der Verführung bis zur nächsten Verlade- stelle des Viehhalters und die Kosten der Verladung hinführen darf ein Zuschlag nicht erhoben werden; ist aber die Verlade- stelle weiter als 2 Kilo vom Standort des Viehes entfernt, so kann für diese Kosten ein Zuschlag zum Höchstpreis berechnet werden, der für je angefangene 50 Kilo Lebendgewicht 1 Mark nicht übersteigen darf. Nähergehend ist der Höchstpreis des Viehes, in dem sich die Ware zur Zeit des Vertragsabschlusses befand.

Merseburg, den 2. März 1916
 Der Königliche Landrat.
 F. B. Kühn, Kreissekretär.

Bekanntmachung.

Auf Grund des Artikels 68 der Reichsverfassung und des § 96 des Reichlichen Gesetz 5 über den Belagerungsstand vom 4. Juni 1915 (Gesetzblatt S. 451) in Verbindung mit dem Gesetz, betreffend Veränderung dieses Gesetzes vom 1. Dezember 1915 werden hiemit im Interesse der öffentlichen Sicherheit bis auf weiteres ohne vorherige schriftliche Genehmigung desjenigen Königl. Reichsverordneten General-Kommandos, in dessen Bezirk der Gewerbetreibende hat, Maßnahme aller Art zu fällen, sowie Verträge abzuschließen, die auf den Gewerbe nicht gefällter Bäume gerichtet sind.

Zwischenhandlungen werden wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Strafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre und bei Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mfr. bestraft.

Magdeburg, den 25. Februar 1916.
 Der k. u. Kommandierende General des IV. Armee-Korps:
 Febr. von Lander,
 General der Infanterie a la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.



Naumann's weltberühmte deutsche Näh-Maschinen

für Familiengebrauch u. Handwerker sind unstrittig die besten. Dieselben eignen sich vorzüglich zum Wäschestopfen und zur modernen Kunststickerol Nähen vor- und rückwärts. Ich empfehle dieselben zu billigsten Preisen, auch gegen Abzahlung. — Reelle Garantie. Unterricht gratis.

:- Schmidtsche Waschmaschinen neuester Konstruktion :- mit Pendelantrieb, spielend leichter Gang.
 :- Wringmaschinen mit prima Gummi-Walzen :- Neue Bezüge auf alte Wringmaschinen sofort.

H. Baar, Merseburg, Markt 3.
 Nähmasch.-Hdlg. Rep.-Werkstatt

Zeichnungen

auf die

5% Deutsche Reichsanleihe

(4. Kriegsanleihe)

nimmt entgegen

Friedrich Schultze,
 Bankgeschäft,
 Merseburg Markt 5.

Künstlicher Zahnersatz

Kronen- und Brückenarbeiten, Behandlung kranker Zähne.

Hubert Tetzke, in Fa. Willy Muder

Markt 19 Merseburg Telefon 442

Sprechzeit 8-6 Uhr. — Sonntags 9-1 Uhr.

Rabattspareverein Merseburg u. Umgegend (E. V.)

Einladung

z. ordentlichen Generalversammlung.

Hiermit gestalten wir uns, unsere geehrten Mitglieder zu der

am 16. März cr., abends 8 1/2 Uhr,
 im Restaurant „Herzog Christian“
 stattfindenden

ordentlichen Generalversammlung

ergebenst einzuladen.

Tagesordnung:

1. Verlesen der Niederschrift der letzten Generalversammlung.
 2. Geschäftsbericht.
 3. Rechnungslegung, Bericht der Rechnungsprüfer und Entlastung des Vorstandes.
 4. Neuwahl für 2 auscheidende Vorstandsmitglieder.
 5. Wahl der Rechnungsprüfer für das Geschäftsjahr 1916.
 6. Verschiedenes.
- Stwaige Anträge sind bis 10. März schriftlich an den Unterzeichneten einzureichen.
 Wir bitten um zahlreiches Erscheinen.

Der Vorstand.

B. Schaefer, Otto Albert.

Jugendtampagne 361

Sonntag: 2,20 nachm. Auftreten im Schulhof an der Wilhe- mstraße mit Caterina-ischä- bühnen; Spielente ab 10 te geschult.
 Mittwoch: 8,30 abends Auftreten in der Aula des Domogym- nasiums; Vortrag mit Sch- bildern durch Herrn Königl. Landmesser-Schubagen. Eine Abfahrt von Merseburg als „Goblen“-Angebot. F. u. be- und Männer der Jugendtampagne sind willkommen.
 Das Kommando.

Männer-Turn-Verein.

Montag den 6. März, in der Turn- halle, Wilhelmstr.
Bereitungs- Turnfeste
 für Turner und Zus- ehauer.

Der Verein zur Hebung der Geflügelzucht für Merseburg und Umgegend

empfeht Brateler von 1a Stämmen aller Jungvögelfrassen
Die Monatsversammlung
 der Mitglieder ist am 5 März nachm. 8 Uhr, im Bergschützen

Jugendloge

des J. D. O. I
 zu Merseburg.

Sonntag nachmittags 5 Uhr im „Herzog Christian“

Elternabend.

Gäste und Freunde sind hier- zu herzlich eingeladen.
 Eintritt frei.

Evangelischer Männer- und Jünglings-Verein.

Dienstag den 7. März 1916, abends 8 1/2 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im Vereinslokal. Der Vorstand.
 Werber P.

Bürger-Verein für städt. Interessen.

General-Versammlung

Freitag den 10. März u. ss., abends 8 1/2 Uhr,
 im „Herzog Christian“.

Tagesordnung:

1. Verlesen der 1. Niederschrift.
2. Rechnungslegung.
3. Festsetzung des Jahresbeitrags.
4. Vorstandswahl.
5. Verschiedenes.

Gäste willkommen.
 Der Vorstand.

Hilfs- eine Stiftung.

Werkblatt zur vierten Anleihe.

4 1/2 % Deutsche Reichsschatanweisungen. 5 % Deutsche Reichsanleihe, unfündbar bis 1924.

Mehr als achtzehn Monate sind verstrichen seit Beginn des gewaltigen Krieges, der dem deutschen Volke von seinen Feinden in unerhörtem Frevel aus Reich-, Land- und Eroberungsjucht aufgezwungen worden ist. Harte Kämpfe waren bei der Ueberzahl der Feinde zu bestehen. So schwer und blutig auch das Ringen war, unsere Truppen haben das Höchste geleistet und sich mit unvergänglichem Ruhm bedeckt. Auf allen Kriegsschauplätzen in West und Ost haben sie glänzende Waffenerfolge errungen, an ihrer todesmutigen Tapferkeit sind die mit allen Mitteln ins Werk gesetzten Angriffe der Feinde zerschellt. Die Feinde sind jedoch noch nicht niedergebungen, schwere Kämpfe stehen uns noch bevor, aber wir sehen diesen mit zweifelslosem Vertrauen auf unsere Kraft und unser reines Gewissen entgegen. Auch das hinter der Front kämpfende deutsche Volk hat sich allen durch den Krieg hervorgerufenen wirtschaftlichen Erschwernissen durch Fleiß und Sparsamkeit, durch Einteilung und Organisation gewachsen gezeigt; es wird auch fernherhin in Selbstsucht und fester Entschlossenheit durchhalten bis zum siegreichen Ende.

Der Krieg hat fortgesetzt hohe Anforderungen an die Finanzen des Reichs gestellt. Es liegt daher die Notwendigkeit vor, eine vierte Kriegsanleihe anzufordern.

Ausgegeben werden 4 1/2 prozentige auslösbare Reichsschatanweisungen und 5 prozentige Schuldverschreibungen der Reichsanleihe. Die Schatzanweisungen werden eingeteilt in 10 Serien, die von 1922 ab jährlich an 100 Serien zu werden, nachdem die Auslösung der einzelnen Serie 6 Monate vorher stattgefunden hat. Der Zeichnungspreis ist für die Schatzanweisungen auf 95 % festgesetzt. Da die Schatzanweisungen eine Laufzeit von durchschnittlich 11 1/2 Jahren besitzen, so stellt sich im Durchschnitt die wirkliche Verzinsung etwas höher als auf 5 %. Dabei besteht die Aussicht, im Wege einer früheren Auslösung und Rückzahlung zum Nennwert noch einen beträchtlichen Kursgewinn, bestehend in dem Unterschied zwischen dem Nennwert und dem Ausgabebetrag von 95 %, zu erzielen. Dem Inhaber der ausgelosten Schatzanweisung soll aber auch das Recht zustehen, an Stelle der Einlösung die Schatzanweisung als 4 1/2 prozentige Schuldverschreibung zu behalten, und zwar ohne daß sie ihm vor dem 1. Juli 1922 gekündigt werden könnte.

Der Zeichnungspreis für die fünfprozentigen Schuldverschreibungen der Reichsanleihe beträgt 98,50 Mark, bei Schuldverschreibungen 98,30 Mark für je 100 Mark Nennwert. Die Schuldverschreibungen sind wie bei den vorangegangenen Kriegsanleihen bis zum 1. Oktober 1924 unfündbar, d. h. sie gewähren bis zu diesem Zeitpunkt einen fünfprozentigen Zinsgenuss, ohne daß ein Hindernis bestünde, über sie auch schon vor dem 1. Oktober 1924 zu verfügen. Da die Ausgabe 1 1/2 % unter dem Nennwert erfolgt und außerdem die Rückzahlung zum Nennwert nach einer Reihe von Jahren in Aussicht steht, so ist die wirkliche Verzinsung höher als 5 %.

Schatzanweisungen und Schuldverschreibungen sind nach den angegebenen Bedingungen im ganzen betrachtet als gleichwertig anzusehen. Beide Arten der neuen Kriegsanleihe können als eine hochverzinsliche und unbedingt sichere Kapitalanlage allen Volksteilen am stärksten empfohlen werden.

Für die Zeichnungen ist in umfassender Weise Sorge getragen. Sie werden bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin (Volkshofkennzeichen Berlin Nr. 9) und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kassenrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung der königlichen Seehandlung (Preussische Staatsbank) und der Preussischen Zentral-Gewerkschaftskasse in Berlin, der königlichen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten sowie sämtlicher deutschen Banken, Bankiers und ihrer Filialen, sämtlicher deutschen öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände, bei jeder deutschen Lebensversicherungsgesellschaft und jeder deutschen Kreditgenossenschaft, endlich für die Schuldverschreibungen der Reichsanleihe bei allen Postanstalten am Schalter er-

folgen. Bei solcher Ausdehnung der Vermittlungsstellen ist den weitesten Volksteilen in allen Teilen des Reichs die bequemste Gelegenheit zur Beteiligung geboten.

Wer zeichnen will, hat sich zunächst einen Zeichnungsschein zu verschaffen, der bei den vorgenannten Stellen, für die Zeichnungen bei der Post bei der betreffenden Postanstalt, erhältlich ist und nur der Ausfüllung bedarf. Auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen sind briefliche Zeichnungen statthaft. Die Scheine für die Zeichnungen bei der Post haben, da bei ihnen nur zwei Einzahlungstermine in Betracht kommen, eine vereinfachte Form. In den Landteilbezirken und den kleineren Städten können diese Zeichnungsscheine durch den Postboten bezogen werden. Die ausgefüllten Scheine sind in einem Briefumschlag mit der Adresse „an die Post“ entweder dem Postboten mitzugeben oder ohne Marke in den nächsten Postbriefkästen zu stecken.

Das Geld braucht man zurzeit der Zeichnungen noch nicht zugleich zu zahlen; die Einzahlungen verteilen sich auf einen längeren Zeitraum. Die Zeichner können vom 31. März ab jederzeit voll bezahlen. Sie sind verpflichtet:

- 30 % des gezeichneten Betrages spätestens bis zum 18. April 1916,
- 20 % des gezeichneten Betrages spätestens bis zum 24. Mai 1916,
- 25 % des gezeichneten Betrages spätestens bis zum 23. Juni 1916,
- 25 % des gezeichneten Betrages spätestens bis zum 20. Juli 1916

zu bezahlen. Im übrigen sind Teilzahlungen nach Bedürfnis zulässig, jedoch nur in runden, durch 100 teilbaren Beträgen. Auch die Beträge unter 1000 Mark sind nicht sogleich in einer Summe fällig. Die einzelnen Zahlungen nicht geringer als 100 Mark sein darf, so ist dem Zeichner kleinerer Beträge, namentlich von 100, 200, 300 und 400 Mark, eine weitgehende Entschuldigbarkeit darüber eingeräumt, an welchen Terminen er die Teilzahlung leisten will. So steht es demjenigen, welcher 100 Mark gezeichnet hat, frei, diesen Betrag erst am 20. Juli 1916 zu bezahlen. Der Zeichner von 200 Mark braucht die ersten 100 Mark erst am 24. Mai 1916, die übrigen 100 Mark erst am 20. Juli 1916 zu bezahlen. Wer 300 Mark gezeichnet hat, hat gleichfalls bis zum 24. Mai 1916 nur 100 Mark, die zweiten 100 Mark am 23. Juni, den Rest am 20. Juli 1916 zu bezahlen. Es findet immer eine Verschiebung zum nächsten Zahlungstermin statt, solange nicht mindestens 100 Mark zu bezahlen sind.

Wer bei der Post zeichnet, muß bis spätestens zum 18. April d. J. Vollzahlung leisten, soweit er nicht schon am 31. März einzahlen will.

Der erste Zinsschein ist am 2. Januar 1917 fällig. Der Zinslauf beginnt also am 1. Juli 1916. Für die Zeit bis zum 1. Juli 1916, frühestens jedoch vom 31. März ab, findet der Ausgleich zugunsten des Zeichners im Wege der Stückzinsberechnung statt, d. h. es werden dem Einzahler bei der Anleihe 5 Proz. Stückzinsen, bei den Schatzanweisungen 4 1/2 Proz. Stückzinsen von dem auf die Einzahlung folgenden Tage ab im Wege der Anrechnung auf den einzuzahlenden Betrag vergütet. So betragen die 5 Proz. Stückzinsen auf je 100 Mark berechnet: für die Einzahlungen am 31. März 1916 1,25 Mark, für die Einzahlungen am 18. April 1916 1 Mark, für die Einzahlungen am 24. Mai 1916 0,50 Mark. Die 4 1/2 Proz. Stückzinsen betragen für die Einzahlungen zu den gleichen Terminen auf je 100 Mark berechnet: 1,125 Mark, 0,90 Mark und 0,45 Mark. Auf Zahlungen nach dem 30. Juni hat der Einzahler die Stückzinsen vom 30. Juni bis zum Zahlungstage zu entrichten.

Bei den Postzeichnungen werden auf bis zum 31. März geleistete Vollzahlungen Zinsen für 90 Tage, auf alle anderen Vollzahlungen bis zum 18. April, auch wenn sie vor diesem Tage geleistet werden, Zinsen für 72 Tage vergütet.

Für die Einzahlungen ist nicht erforderlich, daß der Zeichner das Geld bar bereitlegen hat. Wer über ein Guthaben bei einer Sparkasse oder einer Bank verfügt, kann dieses für die Einzahlungen in Anspruch nehmen. Sparkassen und Banken werden hinsichtlich der Abhebung namentlich dann das größte Entgegenkommen zeigen, wenn man bei ihnen die Zeichnung vornimmt. Besteht der Zeichner Wertpapiere, so eröffnet ihm die Darlehenskassen des Reichs den Weg, durch Verleihung des erforderlichen Darlehens zu erhalten. Für diese Darlehen ist der Zinssatz um ein Viertelprozent ermäßigt, nämlich auf 5 1/2 %, während sonst der Darlehenszinssatz 5 1/2 Proz. beträgt. Die Darlehensnehmer werden hinsichtlich der Zeitdauer des Darlehens bei den Darlehenskassen das größte Entgegenkommen finden, gegebenenfalls im Wege der Verlängerung des gewährten Darlehens, so daß eine Kündigung zu ungelegener Zeit nicht zu befürchten ist.

Die am 1. Mai d. J. zur Rückzahlung fälligen 4 prozentigen Deutschen Reichsschatanweisungen von 1912 Serie II werden — ohne Zinsschein — bei der Begleichung zugewiesener Kriegsanleihen zum Nennwert unter Abzug der Stückzinsen bis 30. April in Zahlung genommen. Der Einzahler erlangt damit zugleich einen Zinsvorteil, da die ihm zugewiesenen Stückzinsen der Kriegsanleihe 5 Proz. oder 4 1/2 Proz. betragen, während die von dem Nennwert der Schatzanweisungen abzuziehenden Stückzinsen nur 4 Proz. ausmachen.

Wer für die Reichsanleihe Schuldbuchzeichnungen wählt, genießt neben einer Kursermäßigung von 20 Pfennig für je 100 Mark alle Vorteile des Schuldbuchs vor jedem Verlust durch Diebstahl, Feuer oder sonstige Abhandenkommen der Schuldverschreibungen schließt, mithin die Sorge der Aufwahrung befreit und außerdem alle sonstigen Kosten der Vermögensverwaltung erparnt, da die Eintragungen in das Schuldbuch sowie der Bezug der Zinsen vollständig gebührenfrei erfolgen. Die Zinsen können insbesondere auf Antrag auch regelmäßig und kostenlos einer bestimmten Sparkasse oder Genossenschaft überwiefen oder überantwärt werden. Nur die spätere Ausrechnung der Schuldverschreibung, die jedoch nicht vor dem 15. April 1917 zulässig sein soll, unterliegt einer mäßigen Gebühr. Angesichts der großen Vorzüge, welche das Schuldbuch gewährt, ist eine möglichst lange Beibehaltung der Eintragung dringend zu raten.

Der dargelegte Anleiheplan läßt erkennen, daß sowohl in den auslösbaren 4 1/2 prozentigen Schatzanweisungen als auch in den 5 prozentigen Schuldverschreibungen der Reichsanleihe sichere und gewinnbringende Vermögensanlagen dargeboten werden. Es ist die Pflicht eines jeden Deutschen, nach seinen Verhältnissen und Kräften durch möglichst umfangreiche Zeichnung zu einem vollen Erfolg der Anleihe beizutragen, der demjenigen der früheren Anleihen nicht nachsteht. Das deutsche Volk hat bei diesen Anleihen glänzende Beweise seiner Finanzkraft und des unbegrenzten Willens zum Siege gegeben. Es darf daher bestimmt erwartet werden, daß jeder für diese Kriegsanleihe auch die letzte freie Mark bereitstellt. Im Wege der Sammelzeichnungen (Schulen, gewerbliche und sonstige Betriebe) können auch geringere Beträge des Einzelnen verfügbar gemacht werden. Auch auf die kleinste Zeichnung kommt es an. Gedanke jeder der Dankeschuld gegenüber den drängenden kämpfenden Getreuen, die für die Dahingeblichenen täglich ihr Leben einsetzen. Jeder feiere bei, damit das große Ziel eines ehrenvollen und dauernden Friedens bald erreicht werde. Zu solcher Krönung des Wertes beizutragen, ist die dringende Forderung des Vaterlandes.

Merseburg und Umgegend.

4. März.

**** Se. Excellenz der Herr Oberpräsident der Provinz Sachsen** wird während der Dauer des am 5. d. M. beginnenden Provinzial-Landtages als Königl. Kommissar im hiesigen Schlosse Wohnung nehmen. Aus diesem Anlaß wird auf dem Ostflügel des Königlichen Schlosses geflaggt werden. Es wird hierauf besonders hingewiesen, damit das Flaggen nicht mit Siegesnachrichten in Verbindung gebracht wird.

**** Ernennung.** Unter Zustimmung des Landeshaupmanns der Provinz Sachsen und der Königl. Regierungspräsident hier selbst den Direktor des Provinzialmuseums in Halle a. S., Herrn Dr. S. Sabne, zu seinem Kommissar für die Durchführung des Ausgrabungsgesetzes vom 26. März 1914 ernannt.

**** Auszeichnung.** Dem Unteroffizier Richard Bohle im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 22, Sohn des früheren Landwirts Friedrich Bohle hier, wurde die österreichische Tapferkeitsmedaille verliehen.

† Kriegergebniß. An den Folgen einer Blutvergiftung, die er sich bei seiner früheren Verwundung im Felde zugezogen hatte, starb in einem hiesigen Lazarett der Wehrmann Albert Henning, Anwohner des Eisernen Kreuzes 2. Klasse. Seine Beerdigung findet am Montag nachmittags 3 Uhr von dem Feuerlazarett Mantuffelstraße aus statt. Möge dem braven Soldaten die Erde leicht sein!

**** Frühlingswetter** herrscht seit dem Einzuge des Monats März. Schnee und Eis sind verschwunden und die Sonne meinte es in den letzten Tagen recht gut. Leider wird die Freude nicht lange dauern, denn das Barometer ist niedrig gefallen und kündigt Regen, Wind und Sturm an. Hoffentlich wird der letztere nicht zum Orkan, wie dies in der letzten Zeit öfter der Fall war.

**** Das zweite hiesige Sanatorium** batnach, von dessen Fortschritt wir schon berichtet konnten, trifft heute, Sonnabend, nachmittags 4 1/2 Uhr auf dem Bahnhofs ein. Es wird von der Kapelle des alten Bataillons mit Musik begrüßt.

**** Eine Verbesserung der Lage der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich.** Von amtlicher Seite hat das Reichs Bureau, das sich nunmehr erlangt hat, die französische Regierung zur Aufgabe der zehntägigen Liegefrist für die in den Gefangenenlagern ankommende Post zu bewegen. In Zukunft werden also die für die deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich eintreffenden Briefe und Postkarten sofort nach Prüfung durch die Zensurstellen an die Empfänger ausgehändigt werden. Die zehntägige Liegefrist für die von den Kriegsgefangenen nach der Heimat auszugehenden Postkarten muß jedoch aus militärischen Gründen bestehen bleiben.

**** Abgabe dienstunbrauchbarer und Heeresankaufspferde durch die Landwirtschaftskammer.** Die Landwirtschaftskammer schreibt uns: Mit herannahender Frühjahrsbestellung mehren sich die schriftlichen Anfragen nach Pferden bei uns in so außerordentlichem Umfang, daß wir bei dem stark verminderten Personal auch mit dem besten Willen nicht in der Lage sind, jede einzelne Anfrage zu beantworten. Wir möchten deshalb auf diesem Wege darauf aufmerksam machen, daß wir sämtliche, uns von der Heeresverwaltung überwiesenen Pferde in zweierlei Weise zum Verkauf bringen: 1. Für den Erwerb von Kriegsunbrauchbaren Pferden müssen sich die Bewerber schriftlich melden und werden dann in eine Liste eingetragen. Nach Maßgabe des Anmeldezeitpunktes werden die betreffenden Bewerber zur Verlosung eingeladen, sobald uns Pferde zur Verfügung stehen. Diese Pferde werden nach Schätzung unter Zug eines geringen Kostenaufschlages abgegeben. 2. Die Heeresankaufspferde müssen wir auf öffentlichen Versteigerungen verkaufen. Diese Versteigerungen werden in den Tageszeitungen der Provinz rechtzeitig bekannt gegeben. Für diejenigen, die kriegsunbrauchbare Pferde zu erwerben wünschen, genügt es deshalb vollkommen, uns durch eine Karte mitzuteilen, daß sie in die Liste eingetragen werden wollen, für diejenigen aber, welche auf Heeresankaufspferde rechnen, ist es hinreichend, wenn sie sorgfältig die Tageszeitungen durchsehen, ob unerwartet Verkäufe gemeldet sind. Es entsteht also für niemand ein Nachteil, wenn auf solche Weise der nicht mehr zu bewältigende Schriftwechsel ausgeschaltet wird. Zum Schluß bemerken wir, daß jetzt eine derartige Masse von Anmeldungen vorliegt, daß eine Berücksichtigung neuer Wünsche für absehbare Zeit nicht in Aussicht gestellt werden kann.

**** Saatkartoffel-Preise.** Verschiedentlich sind Klagen darüber laut geworden, daß für Saatkartoffeln übermäßig hohe Preise gefordert werden und der Anbau insbesondere von Frühkartoffeln dadurch erschwert wird. Durch Festsetzung von Höchstpreisen würde der Anbau noch mehr gefährdet werden. Eine Höchstpreisfestsetzung ist auch aus dem Grunde nicht möglich, weil der Wert der einzelnen Sorten sehr verschieden ist. Wie beim Getreide, müssen daher die Kommunalverbände sich angelegen sein lassen, den Bedarf ihrer Bezirke auch an Saatkartoffeln zu sichern und sich gegenseitig bei der Beschaffung zu unterstützen. Um der Zahlung und Forderung übermäßiger Preise für Saatkartoffeln durch die Händler entgegenzutreten und eine bessere Beschaffung der Händler zu ermöglichen, werden in einem Kundentafel der zuständigen Minister die Regierungspräsidenten darauf hingewiesen, sobald ihnen bekannt wird, daß ein nach der

Bundesratsverordnung vom 6. Januar zugelassener Händler übermäßige Preise zahlt oder fordert, die Erlaubnis zu widerrufen und gegebenenfalls auf Grund des § 5 der Verordnung vom 23. Juli 1915 die Verhaftung herbeizuführen. Bei der Prüfung der Frage, ob ein Preis übermäßig hoch ist, muß davon ausgegangen werden, daß die Saatkartoffeln heute nicht zu den im Frieden üblichen Preisen geliefert werden können, daß also gegen einen angemessenen Aufschlag nichts einzuwenden ist. Ferner ist zu beachten, daß für einzelne hochwertige Sorten, insbesondere für neue Züchtungen auch in Friedenszeiten hohe Preise gezahlt worden sind. Wenn Zweifel darüber bestehen, ob ein Preis noch als angemessen angesehen werden kann, ist ein Gutachten der Landwirtschaftskammer einzuholen.

**** Jungdeutschland.** Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt, daß Jungmannen, die bei den Aufstellungen eine Bescheinigung über regelmäßige und erfolgreiche Teilnahme an der militärischen Vorbereitung der Jugend vorweisen können, Wünsche auf Einstellung in einen bei im letzten Truppenteil der Waffe äußern dürfen, für die sie ausgehoben sind. Ein Anspruch auf Berücksichtigung kann jedoch hieraus nicht hergeleitet werden.

**** Verwendung von Warenproben in Briefen nach dem Auslande.** Briefsendungen nach dem Auslande, in denen Waren enthalten sind, müssen auf der Aufschriftseite die genaue Angabe des Inhalts und die Adresse des Abenders tragen. Bei Waren, deren Ausfuhr verboten ist, ist die Ausfuhrbewilligung bei der Aufgabepostanstalt zur Prüfung vorzulegen. Die Post hat auf der Aufschriftseite die Vorlage der Ausfuhrbewilligung zu bescheinigen. Werden nicht alle Briefe, für die eine Ausfuhrbewilligung erteilt ist, auf einmal ausgeführt, sondern in Teilposten, so sind die jedesmal aufgeführten Teilmengen postseitig auf der vorgelegten Ausfuhrbewilligung abzuschreiben.

**** Pünktlichkeit auf der Eisenbahn auch während der Kriegszeit.** Die Königlich Eisenbahndirektion Erfurt hat aus Anlaß der in letzter Zeit wieder häufiger auftretenden größeren Zugverzögerungen die beteiligten Dienststellen und Bediensteten erneut angewiesen, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln auf eine pünktliche Durchführung der Züge hinzuwirken. Die Amtsvorstände und deren Vertreter sind beauftragt, bei ihren Dienststellen die Betriebsabhandlung scharf zu beobachten und etwa vorkommende Lässigkeiten streng zu verfolgen, damit den unliebsamen Verzögerungen nach Möglichkeit gesteuert wird.

**** Zur Bauherren.** In einer Strafzusage entgegnet das Kammergericht, daß bei der Erteilung der polizeilichen Bauerlaubnis selbst mit den Ausschachtungsarbeiten nicht begonnen werden dürfen. Derartige Vorarbeiten rechnet das Kammergericht im Gegensatz zu der landesüblichen Gepflogenheit bereits zur „Ausführung“. Zur Vermeidung unliebsamer Verstärkungen und Verzögerungen mögen deshalb unsere Bauherren die Einholung der Erlaubnis zu Frühjahrsarbeiten nicht hinausschieben.

**** Steuerbetragung und Diebstahlsverluste.** Ein Geschäftsmann erlitt im Laufe des Jahres erhebliche Verluste durch Diebereien und Unterschlagungen eines Angestellten. Bei der Steuererklärung fürzte der Geschäftsmann diese Verluste von seinem gewerblichen Einkommen. Die untere Steuerbehörde beschränkt dem Steuerpflichtigen eine gesetzliche Berechtigung hierzu. Er streifte deshalb Verwaltungsaklage an und gewann den Prozeß. Das Oberverwaltungsgericht entschied, daß Beträge, die dem Unternehmer infolge Diebstahls oder Unterschlagung seitens des Personals verloren gehen, das gewerbliche Einkommen des betreffenden Jahres mindern. Bei der Ermittlung des Jahresergebnisses seien sie wieder in Abzug zu bringen.

**** Weg der häuslichen Wasserleitung.** Am Dienstag und Mittwoch der kommenden Woche wird die häusliche Wasserleitung einer Sanierung unterzogen. Vorübergehende Erhöhungen des Leitungswassers sind hierauf hinzuzuführen.

**** Kartoffelmarkenaussage.** Der Antrag auf der Ummedielle der Kartoffelstände auf hiesigem Marktplatz war am heutigen Tage einmütig, namentlich in den Vormittagsstunden fanden sich die Frauen massenhaft ein, so daß es zur Regelung des Verkehrs der Anstellung mehrerer Sicherheitsbeamten bedurfte, damit die Abwicklung glatt vorläuft ginge. Die Arbeit wurde von den damit beauftragten Personen schnell erledigt.

**** Diebstahl auf dem Wegemarkt.** Ein Diebstahl von Wertgegenständen wurde heute wieder zwei marktbesuchenden Frauen ihre Portemonnaies entwendet, und zwar das eine mit 8 Mark und das andere mit 6 Mark Inhalt. Es gelang nicht, die mit großem Reifennetze vorgehenden Diebe zu ermitteln. Ein der Portemonnaies wurde später an einem Fleischerladen aufgefunden, selbstverständlich ohne den Inhalt, der herausgenommen worden war. Was wir nicht bereuen können, ist der Reichthum mancher Frauen, Wertgegenstände nicht den richtigen Aufbewahrungsort zu geben. So hatte eine der Beteiligten ihr Portemonnaie in der Tasche einer Zandbehälter aufbewahrt, während die andere ihr Portemonnaie dazu angeschlossen hatte. Das einfachste Mittel, diesen raffinierten Diebstahl ein Ende zu bereiten, besteht darin, daß man die Geldbörsen in der Hand behält. Also mehr Vorsicht!

**** Die hiesige Ost-Kriegsblende** des „Deutschen Brandant 1915“ ist wie erfahren, dank der Rührigkeit des Ortsausschusses unter Leitung der Vor-

sitzenden Frau Landesbauamt Knaprecht sehr zu empfehlen ausgefallen. Wir stellen das schon heute mit Benutzung fest und werden das Endergebnis in den nächsten Tagen mitteilen.

**** Fußballsport.** Die zweite Mannschaft des „S. f. B.“ fährt am Sonntag nach Halle zum Gesellschaftsspiel gegen die dritte Mannschaft des „S. f. B. Bader“. Abfahrt 11.50 Uhr. Die erste Mannschaft des „S. f. B.“ fährt ebenfalls nach Halle zum vorliegenden Verbandsspiel gegen die zweite Mannschaft des „S. f. B.“ vom 18.96. Abfahrt 12.47 Uhr mit der Staatsbahn. — Kommen dem Sonntag fährt „Germania 1.“ nach Naumburg, um dort gegen „Frieden 1.“ zu spielen. Abfahrt 11.30 Uhr.

Festsetzung der Höchstpreise für Kartoffeln und die Preisstellung für den Weiterverkauf vom 1. März 1916.

Auf Grund der §§ 1, 2, 10 der Bekanntmachung über die Regelung der Kartoffelpreise vom 28. Oktober 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 711) wird folgendes bestimmt:

I. Vom 15. März 1916 ab beträgt der Höchstpreis für Kartoffeln beim Verkauf durch den Kartoffelerzeuger im Großhandel für die Tonne:

in den preussischen Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Posen, Schlesien, Pommern, Brandenburg, im Stadtkreis Berlin, in den Großherzogtümern Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz 90 Mk.; in der preussischen Provinz Sachsen, im Kreise Herzogtum Schmalkalden, im Königreich Sachsen, im Großherzogtum Sachsen und die Enklave Ostheim a. Rhön, im Kreise Vorpommern, im Amte Calbörde, in den Herzogtümern Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Koburg und Gotha ohne die Enklave Amt Königberg i. Pr., Anhalt, in den Fürstentümern Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, Reuß a. L., Reuß j. L. 92 Mk.;

in den preussischen Provinzen Schlesien-Vollstein, Hannover, Westfalen ohne den Regierungsbezirk Arnberg und den Kreis Hückinghausen, im Kreise Grafschaft Schaumburg, im Großherzogtum Mecklenburg ohne das Fürstentum Birkenfeld, im Herzogtum Braunschweig ohne den Kreis Mühlenturm und das Amt Calbörde, in den Fürstentümern Waldeck, Schaumburg-Lippe, Lippe, in Lübeck, Bremen und Hamburg 94 Mk.;

in den übrigen Teilen des Deutschen Reiches 96 Mk.;

II. Beginnend mit dem 15. April 1916 erhöhen sich am 15. jeden Monats, letztmalig am 15. Juni, die Preise für die Tonne um 2 Mk.

III. Die Regelung der Kleinhandelshöchstpreise werden die Gemeinden keiner Beschränkung unterworfen. Die aus § 4 der Bekanntmachung über die Regelung der Kartoffelpreise vom 28. Oktober 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 711) sich ergebende Verpflichtung der Gemeinden zur Festsetzung von Höchstpreisen bleibt unberührt.

IV. Die in Abschnitt I festgesetzten Höchstpreise gelten nicht für Frühkartoffeln aus der Ernte 1916. Der Preis für den Doppelcentner inländischer Frühkartoffeln darf beim Verkauf durch den Erzeuger 20 Mk. nicht übersteigen. Als Frühkartoffeln gelten Kartoffeln, die vor dem 15. August 1916 geliefert werden. Die Gemeinden sind zur Festsetzung von Kleinhandelshöchstpreisen für Frühkartoffeln (§ 4 der Bekanntmachung über die Regelung der Kartoffelpreise vom 28. Oktober 1915 — Reichs-Gesetzbl. S. 711) — berechtigt, aber nicht verpflichtet.

V. Die Bekanntmachung über die Festsetzung der Höchstpreise für Kartoffeln und die Preisstellung für den Weiterverkauf vom 28. Oktober 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 709) tritt mit dem Ablauf des 14. März 1916 außer Kraft.

Diese Bestimmung tritt mit dem 15. März 1916 in Kraft.

a. Dienstag, 3. März. Die ersten jungen Häschen wurden jetzt in hiesiger Feldmark von landwirtschaftlichen Arbeitern beim Düngereinsatz aufgefunden. Die drei mürrischen jungen Häschen gehören dem ersten Hase an, da bei der milden Witterung im Januar die Belegungszeit früh begonnen hat. Es ist nun anzunehmen, daß auch dieser Hase nicht vereinzelt dasteht. Die jetzigen Witterungsverhältnisse sind den jungen Tieren nicht ungünstig, so daß zu erwarten ist, daß letztere auch gut durchkommen werden. Vom ersten Hase aber hängt der Ausfall der Saison ab, da dieser im selben Jahre nochmals zu legen pflegt. Bei den vorhandenen zahlreichen Beständen aller Hosen ist daher auch auf einen guten Ausfall der Saison zu rechnen, obwohl hierbei noch mancherlei andere Faktoren mitzureden.

b. Diresenberg, 3. März. Am Sonntag wurde bei Wöllan eine weibliche Leiche aus der Grube gehoben. Die Leiche war nur mit einem Spigenband bekleidet und dürfte die Person zu 20 Jahre alt sein. Da an der Leiche Merkmale erkennbar sind, die auf ein Verbrechen schließen lassen, so wurde die Leiche bis zur Beschaffung einer Gerichtscommission polizeilich beschlagnahmt. Über die Verhältnisse der Leiche konnte noch nichts ermittelt werden. — Zum Unteroffizier befördert wurde der Grenadier Bernhard Herrich aus Keußleben in einem Eisenbahn-Regiment 5. war erst lange Zeit im Westen und ist seit vorigem Herbst in Serbien.

c. Delitz, a. S., 3. März. Nachdem die Maul- und Klauenseuche unter dem Viehbestande der hiesigen Ritterspauverwaltung erloschen ist, sind die strengsten angeordneten Sperrmaßregeln wieder aufgehoben worden.

Dankagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unseres lieben Gottlilie an, des **Fernmanns Heinrich Bod** sagen wir hierdurch innigen Dank.
Die trauernde Witwe: **Luise Bock nebst Angehörigen.**

Jagd-Verpachtung
Die Jagd der Gemeinde Reipisch soll am **15. März nachm. 3 Uhr** im Rathaus daselbst öffentlich meistbietend verpachtet werden. Die Bedingungen liegen beim Jagdvorsteher aus.
Der Jagdvorsteher.

Lastfuhrwerk
für dauernde Beschäftigung sofort gesucht. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Bekanntmachung.

Auf Grund des Artikels 68 der Reichsverfassung in Verbindung mit § 6b des Gesetzes über den Belagerungszustand und dem Gesetz vom 11. 12. 1916 betreffend die Abänderung des Gesetzes über den Belagerungszustand wird für den Bezirk des IV. Armeebezirks mit Ausnahme des Herzogtums Sachsen-Altenburg in Interesse der öffentlichen Sicherheit verordnet:

- § 1. Unter Jugendlichen im Sinne dieser Verordnung sind Personen beiderlei Geschlechts zu verstehen, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, soweit sie nicht dem Heere oder der Flotte angehören.
- § 2. Jugendliche dürfen keine Wirtschaften besuchen. Gastwirte, deren Vertreter und Angestellte dürfen Wirtschaften Jugendlichen nicht dulden.
- Unter Wirtschaften sind insbesondere auch zu verstehen: Kaffeehäuser, Konditoreien, Automatenrestaurants, Cafés, Spielhallen.

Der Besuch von Wirtschaften in Begleitung der Eltern, Erzieher oder deren Vertreter sowie eine notwendige Einkehr auf Reisen und Wanderungen fällt nicht unter das Verbot.

§ 3. Jugendliche dürfen nur mit Genehmigung ihrer Eltern, Erzieher oder deren Vertreter und außerhalb der Wohnung nur in deren Besitze alkoholhaltende Getränke zu sich nehmen oder rauchen; das Gleiche gilt für den Genuss von Brannt- und Schnapstaba.

§ 4. Die Verabfolgung von alkoholhaltenden Getränken und Tabak jeder Art an Jugendliche zu verbotenem Genuss ist untersagt. Gastwirte und deren Vertreter und Angestellte dürfen die Verabfolgung von Getränken an Jugendliche nicht verweigern, auch den Preis für solche Speisen nicht davon abhängig machen, daß gleichzeitig Getränke entnommen werden.

§ 5. Jugendliche dürfen keine Nächstspiel-Schaubühnen besuchen, auch keine Sing- und Sprechvorträge, bei denen kein höheres Interesse der Kunst und Wissenschaft obwaltet. Die Geschäftsinhaber, deren Vertreter und Angestellte dürfen den Besuch Jugendlichen nicht dulden.

Vom Verbot ausgeschlossen bleiben besondere Jugendvorstellungen, die als solche von Polizei- und Schulbehörden vorher geprüft und genehmigt wurden. Das Nähere über diese Vorrichtungen regeln die obersten Verwaltungsbehörden (Märkischer Präsident, Bezugsamt, Anhaltisches Staatsministerium, Abteilung des Innenamts).

Bei Jugendvorstellungen in Nächstspielhäusern müssen den Jugendlichen im Zuschauertrahnen nach Geschlechtern getrennte Plätze angewiesen werden.

§ 6. Jugendliche ist verboten:
a) das ziellose Auf- und Abgehen wie der ziellose Aufenthalt auf Straßen und Plätzen.

Die Ausführungsbestimmungen über die Zeit und die in Frage kommenden Orte hat die Ortspolizeibehörde zu erlassen.
b) der Aufenthalt ohne Begleitung der Eltern, Erzieher oder deren Vertreter nach Eintritt der Dunkelheit in öffentlichen Gärten, Anlagen, Waldburgen, auf ungebauten Straßen, Plätzen, Baustellen und dergl.

Die näheren Ausführungsbestimmungen hat die Ortspolizeibehörde zu erlassen.

§ 7. Zuwiderhandlungen werden, soweit die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden ist kann auf Haft ohne Bewehrung bis zu 6 Monaten erkannt werden.
Gleiche Strafe trifft den, der in schuldhafter Weise verächtlich, seiner Berufspflicht untreu oder anderweitig die Befolgung der Befehle hinreichend anmaßt, sowie den, der Zuwiderhandlungen auffordert oder anreizt.

Gleiche Strafe trifft Wirte, Geschäftsinhaber, deren Vertreter und Angestellte, die, wenn auch nur in schuldhafter Weise unterlassen, über das Alter der Jugendlichen sich Gewissheit zu verschaffen, ebenso den, der unrichtige Angaben über das Alter der Jugendlichen macht.

§ 8. Die Verordnung tritt am 20. Februar 1916 in Kraft. Magdeburg am 15. Februar 1916.

Der stellvertretende Kommandierende General.
Friedrich von Lyncker, General der Infanterie.
a. i. d. U. des Leitenden der 1. Division Nr. 2.

Vorstehende Bekanntmachung bringen wir hierdurch nochmals zur Kenntnis mit dem Bemerkten, daß wir nach Abänderung des Magistrats folgende Ausführungsbestimmungen erlassen:

§ 6. Das ziellose Auf- und Abgehen wie der ziellose Aufenthalt ist auf folgenden Straßen und Plätzen verboten:
a) Ritter-, Bahnhofs-, Schul-, Markt-, Kloster-, Weisenfelder-, Gotthardt- und Burgstraße, Gartenplan, Neumarkt und Neuschauer Weg.

Das Verbot erstreckt sich auf folgende Zeiten:
In den Monaten November, Dezember, Januar, Februar von 4 Uhr nachmittags, in den Monaten Oktober und März von 3 Uhr nachmittags und in den Sommermonaten April bis Ende September von 6 Uhr nachmittags ab.

§ 6b. Der Aufenthalt Jugendlichen ohne Begleitung der Eltern, Erzieher oder deren Vertreter nach Eintritt der Dunkelheit ist auf folgenden Plätzen und Anlagen verboten:
Anlagen an Schulplatz, Wilmsdorf-Garten, Arnims Park, Stadtpark, Schreberwärdchen in der Nordstraße, Damm, vorderen und hinteren Teilanlagen, Anlagen am alten Schützenhaus, Anhaltplatz, Scheffelplatz, Neuschauer Weg und Weg an der Saale entlang nach dem Werder.

Merseburg, den 28. Februar 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Todes-Anzeige.
Am 3. d. Mts. verstarb nach längerer schwerer Erkrankung durch Bluterkrankung, die er sich bei seiner schweren Verwundung im Felde zugezogen hatte, mein innigstgeliebter Gatte, mein guter Vater, unser lieber Bruder, Schwiegerohn, Schwager, Opa und Neffe, der mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnete
Wehrmann Albert Henning.
Dies zeigen an im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Marie Hennings geb. Ziegenhörn und Sohn.
Die Beerdigung findet Montag nachmittags 3 Uhr von dem Reserve-Lazarett Manteufelstrasse aus statt.

Gebrauchte Möbel:
1 Rußbaum Schreibtisch, 1 eich. Bücherregal, 4 Bilderregale, 1 Schreibtisch, 1 Wäschtisch, 2 Tische, 6 kleine Rollertische, 2 Tischstühle, 1 Dienstuhl, 1 Küchenschrank, 1 Schaufelstuhlgang, 1 Notenständer, preiswert zu verkaufen **Selfnerstraße 6.**

2 gute Arbeitspferde,
Schimmel, 170 groß (Dän.), fremd und ausgeht, beide in gutem Zustand, stehen zu verkaufen **Neumarkt 34.**

Achtung! Achtung! Pferdebesitzer
Kaufe jederzeit Pferde zum Schlachten und gable anerkannt höchste Preise bis zu 600 Mark. Bei jeder des Pferdes können bei der Schlachtung dieselben zuerkannt sein, entl. auf der Schmelzgrube. Verunreinigte Pferde hole auf Anruf meiner Telefonnummer 496 Merseburg sofort ab.
W. Nauendorf's Roßschlächterei, Delgrube 5. Telefon 496.

1 graues Kostüm
für mittlere Figur ist preiswert zu verkaufen **Pöhlstraße 22.**

2 Ztr. E.parsette-Kleesamen
Börner, Kleinfagna.
10 bis 15 Zentner **gutes Wiesenheu**
verkauft **Mäsko, Greibau.**

Pianino,
gut im Ton, zu kaufen gesucht. Off mit Preis unter P 100 an die Exp. d. Bl.

Heu
sucht zu kaufen. **W. Benemann, Saage**

6 Kanarienhähne
zu kaufen **Preußerk. 10, 2 Tr.**
Wohnung, 1 Etage, Preis 480 Mk., zu vermieten u. 1. 4. 16 zu beziehen. Näheres Auskunft **Globauer Str. 9.**

Erste Etage,
5 Zimmer mit allem Zubehör, per 1. April behebbar **Neumarkt 17.**

Wohnung, versch. Zim., Gas per sofort oder später zu beziehen **Burgstr. 13.**

Achtung!
Sable für alle **wollene Et-masfabrik.**
Kilo 1,80 Mk., für Lumpen und Bettale höchste Preise.
Neudorf-Wäsche Kilo 85 Pf.
Friedrichs-Johannisstr. 16. pt.

Zollinhalts-erklärungen
für Biete ins Ausland empfehle die **Buchdruckerei Th. Köhler**
Merseburger Correspondenz

Sohlen - Leder - Ersatz „Ursus“
Mit dieser Marke kann Jeder seine **Stiefel auch selbst besohlen!**
Das Fabrikat ist haltbar und elastisch, lässt sich ebenso gut wie echtes Leder sähen und nageln (nicht mit minderwertigen Fabrikaten zu vergleichen). 1 Probe-Tafel ca 4 mm stark und ca 110 x 80 cm gross. ungefährt für 20 Paar Sohlen ausreichend Mk. 20 — 1/2 Tafel Mk. 10 25 1/2, Tafel Mk 5 50 liefert portofrei gegen vorherige Einsendung des Betrages oder Nachnahme 25 Pfg. mehr.

Walter Herrmann, Berlin SW. 48, Friedrichstrasse 244.
Wiederverkäufer und Vertreter in allen Orten gesucht.

Münchener **Wasserdichte** **Loden-Pelermnen**
Bozner Mäntel
Sport Anzüge
Ernst Rulfes
Merseburg
Fernauf 121

Geleegläser
ein großer Vorrat zum Binden und mit Schraubdeckel eingefasst. Eine kleine Hausfrau sofort frisch und kauft schon jetzt ein, da im Sommer möglicherweise nichts mehr vorhanden ist oder die Preise noch höher sind.

Otto Bretschneider,
Eisenw.-, Haus- u. Küchengeräte-Handlung.

Wickel-Gamaschen
aus **feldgrünen, grünen und grau-blauen** und **Trkot**
Mk. 2 25 bis Mk 7 50
Ernst Ruffes
Eisenplan 4, Fernruf 421.

1 Schmied lehrig
sucht zu Ottern
A Lorenz, Schmiedemstr.,
Rahnis, Bes. Halle
Sohn achtbarer Eltern, der Lust hat

Brauer
zu werden, kann zum 1. April in die Lehre treten
Rürgerliches Brauhaus.
Ein ordentliches **Dienstmädchen**
sucht sofort oder später
Si der-Dama 1.

Junge Dame
mit guter Handschrift für sofort gesucht. Schriftliche Offerten sind einzureichen in der
Willy Krause,
Halle Nr. 25

tüchtiges kinderliebes Mädchen
mit Kochkenntnissen gesucht, das neben und putzen kann. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.
Krafftiges Madchen, mehrere Ottern die Schule verläßt.
sucht Stellung im Haushalt.
Zu erf. d. d. Heilmann, Müd. d. d.

tüchtige Frau
zum **Kohlenabtragen** sofort gesucht
Neumarkt 67.
Wer nimmt 7 Monate altes Kind in die Pflege. Vater gefahren. Mo ab 15 Uhr. Näheres in der Exped. d. Bl.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Der Bursche des Prinzen Alexander.

(Fortsetzung.)

Roman von Victor Helling.

(Nachdruck verboten.)

Die Fürstin sah dem Prinzen bewundernd nach. Ja, dieser glühender Hauch war die Kriegsnachricht über ihn hingeweht und hatte in dem Herzen gezündet — in dem Herzen, von dem man sie hatte glauben machen wollen, daß es nur noch für „eine gewisse Person“ schlage, die man besser nicht mit Namen nenne, obwohl sie ein nicht ungewöhnliches Talent bei ihrem sonst so außerordentlich gewöhnlichen Namen habe: für Olga Andreevna!

18.

Die Regimenter ließen Freiwillige vortreten. In fliegender Eile wurde gerüstet. In Scharen meldeten sich bei jeder Schwadron, bei jeder Kompanie diese Freiwilligen. Es gab zu viel, als daß man sie alle hätte hinausenden können. Wahrhaftig, die braunen Teufel in Oka-handja und wie die heimgesuchten Kester hießen, mochten sich vorsehen.

Der Wachtmeister der dritten Schwadron verlas die Order auch in der Mannschafsstube des jüngsten Jahrgangs.

Da trat Ulan Gad vor. „Sie?“ sagte der Wachtmeister. „Sie kann ich nicht gebrauchen, Gad, Sie hab' ich als Bursche vorgemerkt. Aberst wenn Sie durchaus wollen —“

„Ich ginge sehr gern, Herr Wachtmeister!“

„Dann will ich Sie dem Herrn Rittmeister mit vortragen, Gad. Treten Sie ein!“

Der Rittmeister Graf Plottberg hatte nichts dawider. „Bursche hin und Bursche her! Da haben wir noch genug bei der



Ein neues Kriegswahrzeichen für Friedrichshagen. In Friedrichshagen bei Berlin wurde ein Kriegswahrzeichen, das zur Nagelung bestimmt ist, aufgestellt. Es stellt eine Faust mit einem Schwert dar und symbolisiert gewissermaßen den Ausspruch Hindenburgs, dessen Relieftafel auf dem Sockel angebracht ist: „Durchhalten!“

Schwadron. Zeigen Sie den Mann nur an. Ein berühmter Reiter ist er ja so nicht und sonst, sagen Sie, geeignet als Bursche?“

„Er ist kein unebener Mensch. Immer adrett, propper — freiwillig eingetreten. Aus guter Familie.“

„Schön.“

Am Nachmittag traf der Eskadronschef mit dem Prinzen Alexander zusammen.

„An Leuten fehlt's nicht, die mit Ihnen in den Drog wollen“, rief er ihm zu. „Von meiner Schwadron haben sich sechs gemeldet. Selbst den Mann, der beim Oberst Bursche werden sollte, gebe ich mit her.“

„Wäre vielleicht ein Bursche für mich. Ich muß ja ohnehin wohl meinen Kammerdiener hier lassen.“

„Das wäre ein Gedanke. Ich werde Ihnen 'mal den Mann zuschicken. Er sieht ganz präsentabel aus.“

Wilhelm Gad schrieb am nächsten Tage an seinen Pflegevater. Als gehorsamer Sohn wollte er noch der Einwilligung seines Onkels sicher sein. Er schrieb, daß ihn der Gedanke glücklich mache, endlich etwas leisten zu dürfen, auszugehen, für das Vaterland zu kämpfen, und er verschwieg auch nicht, daß ihn Se. Hohheit Prinz Viktor Alexander v. Sonderstein-Glücksstadt, der als Oberleutnant bei der ersten Eskadron Dienste tue, als seinen Burschen aussersehen habe.

Die Wirkung, die der Brief in dem kleinen Anwesen am Mühlentbach in Köslin hervorrief, war eine ungeheuerliche.

Friedrich Prengel vergoß Tränen der Rührung. Die Wälfen

der er es in der ersten gewaltigen Erregung seines Pflegevaterherzens mitteilte, fing herzzerbrechend zu schluchzen an. Murrende Kehrlauf schrak wie aus einem bösen Traum auf und auch um ihre Mundwinkel zuckte es verräterisch. Seine Fassung bewahrte nur Herr Baumann.

„Ein schöner Entschluß!“ sagte er. „Ich würde genau so handeln an unjeres Wilhelmchens Stelle.“

Am Abend wußten es alle Bekannten in Köslin, deren Vater Prengel habhaft werden konnte.

Wilhelm Hack zog in den Krieg! Wilhelm Hack ist Diener bei einem königlichen Prinzen, der ohne Wilhelm Hack nicht in den Krieg ziehen will.

„Na, da haben Sie es ja erreicht!“ meinte der Postmeister Meßler.

Ja, man kann es nicht leugnen, Prengel war



Ein Wunder der Natur. Querschnitt eines Eichenholzstammes, gefällt im Dezember des Kriegsjahres 1914 in Uprung im Bezirke Chemnitz.

nicht nur mit der Entschließung Wilhelms ganz und gar einverstanden, dieser Entschluß machte ihn glücklich.

„Wilhelmchen ist eben doch ein Prachtferchen! Vor allem aber, er hat das Herz auf dem rechten Fleck, und das ist die Hauptsache.“

Was wollte das jetzt noch sagen, daß er in der Schule nichts gefaßt, daß er in einem so komplizierten Geschäftsbetrieb, wie dieser Gerstenberger ihn entfaltete, nicht gleich alles so glatt geleitet hatte, wie es der jüdische Gast dieses Chefs gepaßt hätte — jetzt, jetzt, wo er für das Vaterland auszog, um einft als Held heimzukommen!

Freilich, die Trennung fiel ihm schwer und die rotgebeulten Augen der Auguste Walter, die wirklich recht hinfällig wurde, machten ihn irre — aber was heißt Trennung? Von Köslin war er einmal weg. Wer weiß, ob dieser Krieg ein Jahr lang dauerte! Diese schwarzen Galunken würde man schon beizzeiten zu Paaren treiben. Die brauchten nur einmal die deutsche Faust im Nacken zu spüren.

Er schrieb an Wilhelm, daß ihn der Entschluß mit Stolz erfülle. Er würde selbst in den nächsten Tagen nach Berlin kommen und alles besorgen, was zur Ausrüstung und Einschiffung nötig sei.

19.

Und Ulan Hack siedelte in das Palais des Prinzen von Sonderstein in der Dorotheenstraße über. Der Befehl zur Ausreise konnte jeden Tag eintreffen.

Prinz Alexander hatte nur eine Sorge: er fürchtete, daß er zu spät in Südwestafrika anlangen würde, daß die braven deutschen Reiter dem Schuft Hendrik schon den Garaus gemacht hätten, und daß er dann lediglich das Nachsehen haben würde, er, der wie kein anderer voll Eifer brannte, so schnell wie irgend möglich hinaus an den Feind zu kommen.

Andere Sorgen kannte er jetzt nicht mehr. Oly, die schöne Oly, mußte sich eben darein finden. Vielleicht dachte er anders, wenn er wiederkäme . . .

Er sah ihre verzweifelte Dual nicht, die aus ihren großen Augen brach.

„Du mußt eben all' Deine Kraft zusammennehmen,“ sagte er ihr. „Du wirst sehen, es geht.“

Wie ein Schlag aus heiterm Himmel hatte es sie getroffen. Diese Botschaft zerstörte alle ihre töricht süßen Träume, alle verdriegenen, sich selber kaum eingestandenen Hoffnungen.

In sich zusammengekauert, am ganzen Leibe zitternd, lag sie vor ihm, und ihre rote Haarflut hing aufgelöst um das Gesicht, aus dem alles Blut gewichen war.

„Du hast Deine Kunst, Deine Stellung! Sie wird Dir über alles hinweghelfen!“

Sie biß die Zähne zusammen.

„Tapfer sein, Oly, immer Kopf oben! In meinem Entschluß ist doch nichts mehr zu ändern, der ist unwiderruflich.“

Dann hatte sich die ungeheure Aufregung der Stunde in einen Weintrampf gelöst.

Es fiel ihm auf die Nerven, er konnte ihr verweintes Gesicht nicht mehr mit ansehen. Er sehnte das Ende herbei, die Trennung. Diesen zuckenden Rüssen und heißen Tränen war er nicht länger gewachsen.

Er beugte sich über sie und strich ihr wirrgewordenes Haar, dieses blendend rote Haar, das noch vor wenigen Tagen alle Fiebern der Leidenschaft in ihm aufgeweicht hatte, dieses rote Haar des schneeweißen Frauenleibes, von dem es wie eine geheimnisvolle Macht auszugehen schien . . .

Verdachtslos ruhten seine Lippen noch einen Atemzug lang auf den ihren.

Hatte sie es gemerkt? Schier erschreckt richtete sie sich wieder auf. Das war feiner von den Rüssen, mit denen er sonst ihr heißes Gesicht bedeckt hatte! Ja, sie hatte es deutlich gespürt — was in diesem lekten Augenblicke; da sprach nicht mehr die Sprache der leidenschaftlichen Liebe.

Still legte sie ihr Gesicht in ihre Hände.

Als sie ihr Haar vor dem großen Pfeilerspiegel in seinem Schlafzimmer ordnete, war sie bereits so weit, daß sie eine schmerzlich-schöne Abschiedsgeste fand. Sie war nicht umsonst eine gefeierte Schauspielerin —

„In Deiner Brust sind Deines Schicksals Sterne. — Tu, was Du nicht lassen kannst . . .!“

Ulan Hack öffnete das Entree. Sie sah ihn nicht. Er sah sie nicht. Tief hielt sie ihr Köpfchen gesenkt, und der Pelzfragen des Pelzmantels verdeckte ihre weißen Wangen. Er sah auch nicht die Farbe ihres Haares, das in losen Wellen ihr



Deutsche Matrosen mit Masken gegen Gasangriffe geschützt. Phot. Gito-Zim.

Gesichtchen umrahmte. Es war schon viel zu dümmertig auf dem Korridor, als er ihr mit seinen großen Händen die Tür öffnete.

20.

Friedrich Prengel aus Köslin hatte seinen scheidenden lieben Sohn so vieles und so mancherlei sagen wollen, aber heute, wo er in dem kleinen Schloßchen Sr. Hoheit des Prinzen Viktor Alexander angelangt war — man hatte ihn aus der Kaserne

des Garde-Ulanen-Regiments hierher gewiesen — da wollte ihm fast gar nichts einfallen.

Obwohl er von einem Vivreedienner sehr freundlich empfangen und in die Dienertube im Erdgeschöß geführt worden war, wo er seinen Wilhelm gesund und voll froher Zuversicht angetroffen hatte, wagte er doch nur gedämpft zu sprechen. So oft die Lüre ging, fuhr er in halber Verbeugung in die Höhe. Die angeborene Disziplin äußerte sich in gewisser Befangenheit.

War es nicht ein Wunder, daß er, Friedrich Bregel, jetzt in diesem alten Jagdschlößchen als Gast weilte, in diesem Palais, dessen vornehmes Aussehen, dessen Baustil — ob Renaissance oder Frühbarock, das wußte er noch immer nicht — dessen Schönheit und ehrwürdiges Alter schon so viele Jahre lang sein Interesse auf sich gelenkt hatte? Und noch dazu als gern gesehener Gast. Die beiden Diener, die eigentlich im Dienste Sr. Hoheit des Herzogs von Sonderstein standen, waren die Liebenswürdigen selber, seit sie wußten, wer er war. Er bekam gebührend als Pflegevater seinen Teil von der Auszeichnung ab, die diese beiden Kammerdiener — und der eine nannte sich sogar Leibjäger! — dem jungen Garde-Ulanen entgegenbrachten, der mit ihrem geliebten Gebieter in Kampf und Not ziehen wollte.

„Das ist schön, Wilhelmchen, das macht mir Freude, daß Du Dich nicht lange besonnen hast . . . wahrhaftig, alle lassen sie Dich grüßen. Und Mecklers Gustav, der doch, wie ich Dir schrieb, auf der Marine dient, soll auch mit hinunter. Es ist eine große Zeit, Wilhelmchen.“

Von Zeit zu Zeit schrillte eine elektrische Klingel und dann ging der Leibjäger zu Sr. Hoheit. Se. Hoheit der Prinz war beim Baden der Koffer. Dieferanten kamen und gingen. Und der Leibjäger hatte es bei einer passenden Gelegenheit seinem Herrn gesagt, daß unten in der Dienertube der Pflegevater des neuen Ulanen säße — ein gemütlicher Herr, der von Ulanen Abschied nehmen wolle.

„Den will ich sprechen,“ hatte Se. Hoheit gesagt. „Solen Sie ihn, Heinrich!“

Und nun meldete Heinrich Herrn Bregel in der Dienertube, daß ihn Se. Hoheit zu sprechen wünschte.

Friedrich Bregel sprang erregt auf und griff nach Schirm und Mantel und Hut.

„Ist das auch kein Irrtum?“ fragte er. „Wich? — In diesem Anzug?“

Er stäubte sich ab. Dann wüchte er sich mit dem Schmutztuch über die Stirn. „Schön also —“

„Er ist ein sehr lieber Herr, unser Prinz,“ jagte der Kammerdiener. „Sie brauchen sich ganz und gar nicht zu genieren.“

„Nein, das brauchst Du nicht, Dankel!“

Se. Hoheit kam dem alten Herrn entgegen.

Friedrich Bregel stellte sich vor.

„Das war mal ein schneller Entschluß von Ihrem Zungen? Wie? Und die Trennung fällt Ihnen wohl schwer?“

„Oh — Hoheit! Wie man's nimmt. Gewiß, es ist ein guter Junge. Er wird seine Sache machen. Hoheit werden mit unserm Wilhelmchen zufrieden sein. Es ist eine große Ehre —“

„Schon gut. Von Ehre ist nicht die Rede. Aber wollen Sie sich nicht setzen, Herr Gad?“

„Bregel, wenn Hoheit gestatten.“ Behutsam setzte er sich auf den Rand des Stuhles, den ihm der Prinz selbst hinrückte.

„Wilhelm ist der Sohn meiner verstorbenen Schwester. Ich habe Vaterstelle an ihm vertreten. Das ist eine lange Geschichte, Hoheit.“

„Nun, der junge Mann ist mir gut empfohlen. Er zeigt sich sehr anständig. Ich denke, wir werden gute Freunde werden. Er hat Lust und Liebe.“

„Ja, die hat er ja wohl!“

„Und solche Leute brauchen wir. Sie rauchen doch, Herr Bregel?“

„Ich bin so frei — Hoheit.“

Der Prinz brachte ein paar Risten Zigarren. „Leicht oder schwer?“

„Leicht, Hoheit.“

„Nehmen Sie die — sie sieht fürchterlich lang aus, aber sie wirft nicht um!“

„Zu gnädig, Hoheit.“

„Und nun will ich Ihnen etwas sagen, Herr Bregel. Nur nehmen Sie Ihren Sohn mit sich. Ich beurlaube ihn, solange Sie wollen. Hier im Hause, wo momentan alles drunter und drüber geht, können Sie sich ja doch nicht ausdrücken. Genießen Sie einen vergnügten Abend —“

Der Leibjäger kam mit der Meldung: „Ihre Durchlaucht, die Fürstin Pleß —“

„Schön. Ich lasse bitten. Da sehen Sie, lieber Herr Bregel — wie in einem Laubenschlag! — Also Gott befohlen! Soweit es in meinen Kräften steht, werde ich mich Ihres Jungen annehmen, dessen können Sie versichert sein.“

Friedrich Bregel fühlte seine Hände gedrückt, neben ihm stand eine elegante, schlank Dame. Er machte einen Bückling und flüchtete nach dem Ausgang. Es war alles wie im Traum.

„Na, hatte ich nicht recht?“ fragte ihn der Leibjäger. „So gar kein Stolz, nicht wahr?“

Friedrich Bregel nickte nur. Sprechen konnte er nicht.

21.

Dröhnend heulten die Dampfsirenen. Rasselnd jausten die Anker in die Tiefe.

Drei Kanonenschüsse erschallten echowekend vom Lande, um den „Eduard Wörmann“, der vier Wochen über See gefahren war, an der bedrängten Küste zu begrüßen.

Glühend hing die Sonne über den gelben Dünen und den blauen, kahlen Klippen. Am Ufer flatterte die deutsche Flagge.

Eine linke Dampfbarkasse durchschritt die Wogen. Der Landungssoffizier wurde mit Fragen überschüttet.

„Zu Ende? Der Drog zu Ende? Wo denken Sie hin, meine Herren! Acht Offiziere sind mit ihren Patrouillen abgeschossen! Nein, der Kampf wird noch lange, noch lange dauern!“

Prinz Viktor Alexander atmete auf. So hatte er sich's gewüncht: Se kriegerischer sich die Dinge gestalteten, um so besser!

Die anderen Offiziere dachten nicht anders. Jetzt konnte man es einmal der Welt zeigen, daß die deutsche Faust noch die alte war, daß 33 Jahre Frieden die Armee nicht verweichlicht hatten, daß keiner von den Söhnen und Enkeln verjagte! Der Geist der Väter steckte auch in der jungen Mannschaft.

Und wie die Führer drängten sich die Truppen, an den Feind zu kommen. Reidisch blickten die Reiter, die hinter der Front ihren Dienst ohne Auszicht auf Kriegsrühm versehen mußten, auf ihre vorbeimarschierenden Kameraden.

Der Chef des Generalstabes hatte die Befehle des Hauptquartiers an Bord gebracht. Die Dampfbarkasse legte an, um die Besatzung an Land zu bringen. Ein Dampffran hob die Pferde wie ein Riesenspielzeug durch die Luft und setzte sie auf ein Floß. Eine Rinasse schleppte sie durch die Brandung.

„Hast Du alles Gepäck zusammengesucht?“ fragte Prinz Alexander. „Dann vorwärts! Auf dem Bahnhof sehen wir uns wieder!“

Der Prinz war als einer der ersten von Bord abgestiegen. Reiter Gad folgte mit dem Rest des Transportes. Als der letzte Mann in der Barkasse saß, dröhnten schon wieder die Dampfsirenen. Langsam setzte sich der Wörmannsdampfer nach der Widerrißbucht in Bewegung. Er hatte dem afrikanischen, blutgetränkten Boden seine Rekruten gebracht.

Höher und höher stieg die Sonne. Und überall Sand, tiefer, grundloser, gelber Sand und abermal's Sand. Sengend und brennend strahlte die Sonne von dem wolkenreinen Himmel, zitternd und flimmernd war die Luft. Kein Strauch, kein Gras, kein Halm in diesem Sande.

Stampfend und fauchend rollte der Zug in die nackte Namib hinaus, den trockenen Swakop hinauf, an rissigen Klippen, an kahlen Felsen, an rotem und weikem Steingeröll vorbei — hinein in das Land der blutigen Dornen.

Am dritten Tage kreuzte ihn auf einer armfeligen Station ein Zug, der aus dem Innern kam. Er brachte Kranke, Verwundete, Refonbaleszenten.

Vor Prinz Alexanders Augen standen die Bilder der indischen Hungersnot.

Da sah er die wunden, fiebernden Lippen, die von den trockenen Gluten der afrikanischen Wüste erzählten, von Typhusqualen und in Todesängsten bestandener Heimatssehnsucht.

Da sahen sie alle dem Krieg in die Augen, hinein in seine Schmerzen und seine Grauen, daß es ein Eindruck war wie eine Wunde, die nicht vernarrt.

Und grell und sengend brannte vom Himmel die Sonne und froh bis unter die Wagenplane, die über die Güterwagen gedeckt war, froh auf die entkräfteten, bleichen Gestalten, die hohläugigen Gesichter. Und auf diesen Gesichtern las man die Geschichte der Nächte voll unglücklicher Schmerzen . . .

(Fortsetzung folgt.)

Der graue Tag.

Von G. S. Lb.

(Nachdruck verboten.)

Der Bankier Liebental ging mit langen Schritten unruhig vor dem Bett auf und nieder, in welchem sein einziges Kind seit wenigen Stunden fiebernd und stöhnend lag. Der Arzt war soeben dagewesen. Die Temperatur war hoch und der Herzschlag ging beschleunigt. Trotzdem hatte er versichert, daß vorläufig kein Anlaß zu irgend einer Besorgnis vorhanden wäre . . . und daß er dem Vater zureden möchte, den Fastnachtsball heute in dem befreundeten Hause ruhig zu besuchen.

Das aber vermochte der Bankier Liebental nicht, soviel er auch von den kommenden Stunden erwartet hatte. Sollten sie doch endlich dazu führen, in all seine Fragen und Unruhen eine klare, beruhigende Antwort zu tragen. Liebental war seit vier Jahren Wittwer. Er sehnte sich von ganzem Herzen, seinem Haus und seinem Herzen ein helles, warmes Licht zu geben, das auch sein blaßes Kind erwärme. Seit Jahresfrist rang er mit wankenden Entschlüssen. Eine Tante hatte ihn mit den beiden Schwestern Renert, die als Waisen mit einer Hausdame in derselben Stadt wie er lebten, bekannt gemacht und seither war er aus der Unruhe nicht wieder herausgekommen. Seine Sinne zogen ihm zu der schönen älteren Schwester Ingeborg hin. Sie war eine glänzende Erscheinung und ganz dazu geschaffen, um den Herbst eines reichen, zielbewußten Mannes mit späten sommerlichen Gluten zu erfüllen.

Aber da war auch die andere, die kleine, zierliche Hanna. Nahe er den Tee am Tisch der Schwestern, wirkte deren Stimme wie eine liebliche Glocke auf sein erregtes Empfinden. Ihm ward wohl und leicht und er konnte mit geschlossenen Augen träumen, während die gewandte Hausdame unermüdet und fesselnd plauderte. Sobald er aber fern war, stieg das Bild der andern vor ihm auf. Und sein Verlangen nach ihr brannte. Nun wußte er nicht, an welche der Schwestern er die entscheidende Frage zu richten hatte. Seit gestern meinte er einen Schritt weiter gekommen zu sein. Es war ihm zum erstenmal begegnet, daß die stille Hanna in Gegenwart der schönen, lockenden Erscheinung zu einem Schemen verblich. Darum wollte er auf dem heutigen Ball seine Hand nach der gefeierten Schönheit austrecken. Sein Sohn machte aber alles zunichte.

Er konnte ihn nicht verlassen. Niemals zuvor hatte er so deutlich empfunden, was ihm diese Gabe seiner verstorbenen, von Beginn der Ehe an schwerelbenden ersten Gattin war. Wie mit Ketten hielt es ihn an dem kleinen Bett fest. Selbst jetzt, wo das Fieber nachließ und ein ruhiger Schlaf eintrat, konnte er sich nicht losreißen. Er beschloß, dem Fest fern zu bleiben und die Schwestern zu benachrichtigen. Ja, das mußte er tun. Morgen — an dem grauen Tage, der alle Freuden weit von sich stieß, würde er zu ihnen gehen und dann — wenn ihn die schöne Inge tröstete — ihm ausmalte, daß sein kleiner Junge mit dem kommenden Lenz frisch und stark und fröhlich sein werde . . . dann wollte er es ihr sagen: Mein Kind ist erkrankt. Mir fehlte jegliche Stimmung zum Besuch des Festes, auf das ich mich doch schon so lange freute. Meine Sorge ist sehr groß.

Die Adresse richtete er an Ingeborg. Dabei flog ihm durch den Sinn, daß auch sie nun unter einem Vorwand fern bleiben werde. Ganz fraglos erschien ihm dies. Hanna, die kleinere und jüngere, die sich so unbeschreiblich auf diesen ihren ersten Maskenball gefreut hatte, würde mit der Hausdame allein dort sein. Es konnte ja gar nicht anders kommen. Ihr sagte er ja in diesen Zeiten, daß seine Sorge groß sei . . . ihr vertraute er sein Leid an . . . und bat sie stumm, mit ihm zu tragen. Nach diesem Brief wurde er ruhiger.

Er setzte sich neben das Bett und lauschte den tiefen, regelmäßigen Atemzügen seines Sohnes.

Wie langsam doch die Nacht davonschlich. Auf der Straße tobte das laute, lachende Leben zu dem einsamen Mann empor. Es tat ihm weh. Er hatte plötzlich ein fast schmerzhaftes Verlangen nach Stille und gutem, sanftem Trost. Er, der sonst so aufrecht und stolz durch das Leben schritt, wünschte sich in diesen Stunden die herbei, welche sein Herz mit Wonne erfüllte. Eine jugendliche Ungebild erwachte in ihm. Er konnte kaum das Licht des jungen Tages erwarten. Grau und verweint tastete sich dieser Morgen durch die Nacht.

Der Arzt erschien gegen neun Uhr und war sehr befriedigt, schüttelte dem Bankier die Hand und scherzte mit dem Kleinen, der neugierig und anteilnehmend im Zimmer umherlief und nach seiner Milch verlangte.

Es war seit dem Tode der Gattin nicht vorgekommen, daß

Liebental seinem großen Bankhause keinen Vormittagsbesuch abstattete. Heute ließ er die Schimmel ausspannen und blieb bei seinem Kinde. Ihm war so feierlich zu Mut. Er fühlte, daß sich sein Leben fortan anders gestalten werde — heller — glücklicher.

Gegen 12 Uhr fuhr er nach dem kleinen Haus, das vor dem Städtchen lag. Er hatte seinerzeit den Schwestern dringend dazu geraten, es für den ihnen gestellten billigen Preis käuflich zu erwerben. Ohne zu überlegen waren sie seinem Vorschlag gefolgt.

In dem losen, frisch gefallenen Schnee des kleinen Vorgartens waren frische Spuren zu sehen. Ein kleiner schmaler Fuß zeigte seine Abdrücke neben einem anderen. Er hatte also recht behalten. Hanna war mit der Hausdame allein auf dem Fest gewesen.

Die leuchtenden roten Rosen bebten in seiner Hand, als ihm geöffnet wurde. Das Gesicht der jungen Wienerin sah verwacht und grau aus. Auch sie hatte sich gestern wohl ausgiebig vergnügt.

Ohne nach den Damen eine besondere Frage zu tun, ging er ihr voraus. Er durfte sich das erlauben. Er kam oft um diese Stunde hierher und hatte ein für allemal die Erlaubnis bekommen, unangemeldet in den kleinen behaglichen Salon einzutreten. Bevor er jedoch über die Schwelle schritt, wandte er sich um und tat eine Frage an das Mädchen: „Die Damen sind doch bereits drinnen.“

„Fräulein Hanna . . . ja. Sie war heute schon auf, als ich nach Hause kam. Aber Fräulein Ingeborg schläft. Sie hat gestern zu viel getanzt. Herr Bankier können gar nicht glauben, wie wunderschön sie aussah und wie fröhlich sie war.“

„Sein Herzschlag drohte auszuweichen.“

„Fräulein Inge . . . war auf dem Maskenfest.“

Die Befragte nickte.

„Ja . . . und die letzte ist sie gewesen, erzählte der Rutscher des Kommerzienrats, der sie heimfuhr. Gar nicht trennen hat sie sich können.“

„Und Fräulein Hanna . . . war sie . . . denn nicht mit?“

„Nein . . . die blieb zu Hause. Ach, gnädiger Herr, da muß es etwas Seltsames gegeben haben. Ein Brief kam nämlich und danach zog Fräulein Hanna ihr Kostüm wieder aus und sagte, daß sie nicht gehen könne.“

Ihm trat der Schweiß auf die Stirn.

Der Brief — sein Brief hatte das bei ihr ausgelöst, und jetzt saß sie hinter dieser Tür und sorgte vielleicht — sorgte für ihn und sein Kind.

Mit wenigen schnellen Schritten war er in dem kleinen Salon.

Hinter dem Blumentisch mit den Fächerpalmen und den großäugigen Primeln fand er sie. Sie hob nicht den Kopf, als er näher kam. Sie war anscheinend so in ihrem Schmerz vertieft, daß sie taub und blind für alles war, was um sie herum geschah. Als er nahe genug bei ihr stand, sah er, daß ihr junger Körper von einem leidenschaftlichen Schluchzen erschüttert wurde. Er wußte sich keinen Rat. Eine unsichtbare Faust preßte seine Kehle zusammen . . . riß von seinen Augen eine Binde. Er hörte wieder das seine, friedliche Mädchen.

„Warum weinen Sie?“ fragte er sanft.

Sie hob ihr blaßes, tränenüberströmtes Gesicht und eine glühende Röte übergoß es, als sie inne ward, daß er es war.

Sie wollte auch an ihm vorüber, ohne zu antworten, aber er streckte die Hand nach ihr aus, die Linke, weil die Rechte immer noch die schimmernden roten Rosen hielt.

Sie zitterte.

Vor seinen Ohren aber ward ein Säusen und Brausen, als stürme ein Orkan über ihn und verwüfete, was er sich künstlich aufgebaut hatte. Nur das blieb, was festgewurzelt und festgewachsen in ihm war.

Der Ton der Glocke, der immer um und in ihm gewesen, wenn Hanna zu ihm sprach.

Und er fragte sie von neuem: „Antworten Sie mir doch, weinen Sie um mein Kind?“

Da nickte sie.

Es erging ihm sonderbar. Die andere . . . die viel schöner war als diese, ward ihm entrückt und fremd. Er begriff nicht, daß er sich nach ihr gesehnt hatte. Ein Jammern war vielmehr in ihm, daß er dieser hier Schmerz und Leid zugefügt, weil er sie bisher nicht sah. Er bejammerte sich auch selbst,



Oesterreichische Feldmesse in den Dolomiten.

weil ihm schöne Tage verloren gegangen waren, weil er Augenblicke des Glücks versäumt, die er jetzt nachholen mußte.

Darum tat er — ohne einleitende Worte — ohne Erklärung — die Frage: „Ganna, haben Sie mich lieb?“

Sie wurde totenblau. Ihr Mund zuckte. Aber kein Ton drang über ihre Lippen. Ihr fehlte die Mutter, an deren Herz sie jetzt klagen konnte, daß er die schöne Schwester vorgezogen. Es war seltsam . . . er begriff sie und ihr Zittern.

Er neigte ein wenig den stolzen dunklen Kopf.

„Ich ging in der Irre, Ganna, aber jetzt habe ich mich zu rechtgefunden, fragen Sie mich noch nichts. Warten Sie ab. Auch diese Rosen gebe ich Ihnen heute nicht. Sie sollen schon

wissen, weshalb das so sein muß. Morgen will ich Ihnen andere bringen, die ich für Sie hertrug, die keinen andern Gedanken haben, als den, an Sie. Sehen Sie mich an, Ganna, mein Kind braucht eine Mutter . . . und ich . . . ein Herz. Geben Sie uns das. Der Tag heute soll einer stillen, sanften Neue gehören. Ich will nicht in Sie dringen, ich will warten bis morgen; darf ich wiederkommen, Ganna?“

Sie nickte nur, denn ihre Stimme hatte immer noch nicht die Kraft zur Antwort.

Da neigte er sich auf ihre Hände herab und küßte sie in dem fließenden Grau dieses Achermittwochs, als seien sie etwas Heiliges für ihn, das Sonnen entzündete.

Das Dokument im Ofen.

(Fortsetzung.)

Kriminalroman von L. Blüme.

(Nachdruck verboten.)

Wenn man dagegen den kleinen, buckeligen Schimmelpfennig mit dem podennarbigem Gesicht, dem unnatürlich großen Munde und den runden, etwas hervorquellenden Augen ansah, dann hatte man neben dem Adonis eine wahre menschliche Karikatur. Alles war häßlich an diesem Menschen, abstoßend häßlich. Doch das fränkte ihn nicht, wie es schien, denn man sah ihn immer nur lächeln.

Arm in Arm betraten diese beiden Freunde, den anderen voraussetzend, um die recht geschmackvoll ausgestattete Gaststube, die fast leer war.

Nur dort hinter dem Oleanderbaum und der mächtigen Fächerpalme saßen fast ganz verdeckt ein alter Herr und eine junge Dame, von der man nur das volle aichblonde Haar unter einem schlichten schwarzen Häubchen sah. Den beiden schien die Gegenwart der angeheiterten Herrengesellschaft nur sehr wenig erwünscht zu sein, denn der Herr klopfte nervös mit der Gabel an seinen Teller, bezahlte den diensteifrig herbeieilenden Kellner und erhob sich dann. Sein fahles, zerfünftertes Gesicht mit den großen Augen und dem großen Mund, um den es nervös zuckte, hatte auf den ersten Blick etwas geradezu Unheimliches; die klapperdürre Gestalt und die langen, skelettartigen Finger paßten vorzüglich dazu.

Und nun erhob sich auch die junge Dame mit dem aichblonden Haar.

Ein überraschendes „Ah“ kam über Dupenskis Lippen beim Anblick der herrlichen Erscheinung, die sich da plötzlich seinen bewundernden Blicken bot. Das war ja eine vollendete Schönheit. Sie hatte ein entzückendes Gesichtchen, eine tadellose Figur, schlank wie eine Lanze, und von begaubernder Grazie. Das sah der Edelmann, trotzdem seine Augen etwas verschleiert schauten, als Kenner sofort.

Doch die stolze Schöne würdigte die vier Herren, deren lautes Wesen ihr längst unangenehm aufgefallen war, auch nicht eines Blickes. Sie schob ihren Arm in den des alten Herrn und verließ mit ihm das Zimmer.

„Großartiges Weib!“ rief v. Dupenski hinter ihnen drein, an ein Fenster eilend, um den beiden nachzuschauen.

Sie gingen schräg über den Markt, ganz langsam nur, denn der spindelbürrige Herr mit dem zerfünfterten Gesicht vermochte nur mühsam vorwärts zu kommen.

„Reizende kleine Füßchen hat sie! Herr Hase, wer sind die Fremden?“ wandte er sich jetzt an den eintretenden Wirt.

„Ganz etwas Feines!“ antwortete der mit geheimnisvoller Miene. „Es ist der Bankier Rosengarten aus Berlin mit seiner Stieftochter Fräulein Frmgard Nordenfeld. Die ersten Sommerfrischer, die meine und Doktor Brauns wohlgelungene Reflameannonce im „Berliner Tageblatt“ in unsern idyllischen, weltentlegenen Winkel gelockt hat. Gefällt ihnen großartig hier, besonders dem schönen Fräulein. Er muß schwerreich sein, wohl Millionär. Erfuhr das durch einen Weinreihenden und schließe das auch aus den Schmuckstücken, die sie tragen.“

„Was Sie sagen, Hase! Millionär?“

Nun mischte sich auch Schimmelpfennig ins Gespräch der beiden.

„Ja, Millionär und mehr als das, Fräulein! Ich kann das bestätigen, denn der Bankier Rosengarten ist ein guter Bekannter von mir. Möchte ihn jetzt eben nur nicht begrüßen, da ihm meine Begegnung hier vielleicht nicht angenehm gewesen wäre. Aber lassen wir sie jetzt laufen und setze Dich zu uns. Ich erzähle Dir später mal von den Leuten. Herr Hase, bitte, Karten! Wir wollen ein kleines Reuchen riskieren.“

Sofort fügte v. Dupenski sich, und man zechte und spielte.

„Ich kann mich nicht getäuscht haben,“ sagte Herr Rosengarten zu seiner Stieftochter, „der kleine Verwachsene ist ohne Zweifel der frühere Notar Schimmelpfennig. Man ist doch nirgends sicher vor Bekannten und ehemaligen Freunden, denen man gerne aus dem Wege gehen möchte! Wie kommt der Mensch nur hierher? Was soll das Gelage ihm zu Ehren?“

„Papa, rege Dich doch nur nicht über jede Kleinigkeit auf,“ sagte Frmgard darauf. „Ein Zufall mag den Menschen hierher gebracht haben. Er hat Dich vielleicht gar nicht erkannt und ist morgen wieder über alle Berge.“

Der Bankier tat einen tiefen Seufzer und antwortete weiter nichts. Er pflegte überhaupt wenig zu sprechen. Als sie dann aber vor dem freundlichen Hause im Willenstil angelangt waren, in dem sie ein paar Zimmer gemietet hatten, da sagte er: „Kind, ich habe den Nachmittag allerlei zu schreiben, will auch einige Stunden ruhen, da ich seit drei Nächten nicht mehr recht geschlafen habe. Du magst Dir die Umgegend einmal ordentlich ansehen. Bleibe getrost bis vier Uhr fort.“

Sie wollte dagegen protestieren, denn sie liebte ihn nicht gern allein, da sie wußte, wie elend er war. Doch jeder Widerspruch brachte ihn stets in helle Aufregung, darum fügte sie sich. So ein Ausflug mußte ja auch köstlich sein bei dem lachenden Sonnenschein. Sehr bald war sie denn auch reisefertig und verließ das Städtchen mit seinem holperigen Pflaster und den gar zu neugierigen Bewohnern, die hinter jedem Fremden stehen blieben und ihm nachgafften.

Ja, die Umgegend war wundervoll! — Welch einen herrlichen Blick hatte man von der Anhöhe, die sich gleich vor dem Tore erhob, über den ganzen Bezirk! Da wechselten walddige Höhen mit anmutigen Tälern, in denen silbernen schimmernde Bächlein rauschten, weite Heideflächen mit fruchtbarem Ackerland. Rot und gelb und goldig, grün und blau, in den mannigfaltigsten Abtönungen leuchtete das Herbstlaub der Buchen und Birken von den nahen Wäldern, und dahinter schaute das Auge tief dunkelgrüne Tannen und in bläulichem Dunst verschwindenden Föhrenwald in ganz unabsehbarer Weite.

Aber auch das Städtchen selbst mit seinen roten Ziegeldächern, der altehrwürdigen Kirche und den vielen Gärten mit den fruchtbeladenen Obstbäumen bot einen entzückenden Anblick.

Ach ja, auf dem Lande ist es schön, weit schöner als in den dämpfen Mauern der Großstadt, in der Du nun zwölf Jahre gefangen geblieben! seufzte Frmgard vor sich hin und setzte hurtig ihren Spaziergang fort. Marblau und fast wolkenlos wölbte sich der Himmel über ihr, und die Vögel trillerten heute noch einmal so freudevoll, als ginge es dem Sommer entgegen, als läge die rauhe Winterszeit noch in weiter, weiter Ferne.

Warum hatte der Vater ihr denn ihren Lieblingswunsch, einmal ein Jahr auf dem Lande zu bringen zu dürfen, immer nur mit so spöttischem Lächeln abgelehnt? Warum sollte sie immer nur in den vornehmsten Häusern der Residenz Weltflugheit lernen? Ach, sie war darüber schon oft tief unglücklich gewesen. Aber nun zürnte sie dem Manne, den sie Vater nannte und der ihr doch eigentlich so sehr fern stand, nicht mehr, denn er litt ja so schwer an einer unheilbaren Krankheit, er hatte ja ihrem Wunsche nachgeben müssen, weil der Professor ihm selber den Aufenthalt auf dem Lande dringend angeraten.

Da hüchte ein Mäuslein über den Weg, ein ganz kleines, junges, das die Gefahren seines Daseins noch nicht kannte. Es machte am Wegesrand unter einem breiten Blatte halt und schaute das Großstadtkind ebenso neugierig an mit seinen kleinen schwarzen Perlenaugen, wie es die Bewohner von Neuenthal zu tun pflegten. Sie mußte lachen.

Da flammte noch roter Mohn im hohen Grase, und zwischen

den Stoppeln des Roggenfeldes blühten ein paar Kornblumen. Sie pflichte von beidem ein Sträußchen und freute sich darüber wie ein Kind. Alles schien ihr hier draußen so eigenartig, so wunderbar schön. So ein Sonntagsfrieden ruhte auf den Feldern, ein reiner Gottesodem wehte darüber hin, das Menschenherz labend und seine Sorgen verschwendend.

Weiter, immer weiter trieb es sie vorwärts, ohne Furcht. Wer sollte ihr denn hier etwas tun? Hier gab es ja doch nur redliche, treuherzige Menschen. Die gefährlichen hausten in den dunklen Winkeln der Großstädte.

Nun befand sie sich in einem herrlichen Buchenwald. Graufilbern leuchteten die mächtigen Stämme der Baumriesen im hellen Sonnenschein, der durch das bunte Laub ihrer Kronen glitzerte, und so ein Märchenzauber umwallte das Ganze, daß Jrmgard unwillkürlich zu den hohen Farnen dort am Abhang hinüberschaute, ob nicht Waldmännlein mit langen Bärten oder Feen in lichten Gewändern dahinter auftauchten.

Jetzt dehnt sich eine Richtung vor ihren Augen aus, ein Stück Heidefeld, mit einer eisenumrankten, in Brombeer- und längst verwildertem Rosengestrüpp fast verdeckten Ruine. Ein fumpfiger Graben mit Erlen- und Weidewald umfaßt das ehemalige Jagdschloß an der hinteren Seite; von vorn aber ist ein freier Zutritt zu demselben.

Jrmgard achtet in ihrer Ueberraschung nicht der Warnungstafel, die Unbefugte fernhalten soll, sondern geht tapfer auf die Ruine los. Sie liegt ja auch gar so malerisch da. Von ehemaliger Pracht sieht man an dem zerbröckelten, verwitterten Gestein nichts mehr, aber es mag sich gut träumen hier von einer solchen, denkt das Großstadtkind, und läßt sich, vom Marschieren gründlich müde, auf einem grünemoosten Stein nieder, lehnt das blonde Köpfchen, nachdem der Gut heruntergenommen ist, an die alte Weide, die schattenspendend dahintersteht, und träumt sich eine stolze Ritterburg mit Wällen und Gräben und streitbaren Männern. Die Büsche vor ihren Augen fangen plötzlich an zu wachsen, höher und immer höher, die roten Hagenbutten werden zu riesengroßen Früchten, und in dem Urwald, den ihre müden Augen schauen, lebt und mogt es von Feldern in blizenden eisernen Rüstungen, lauter stattliche, trutzige Gestalten, Männer voll Mut und Kraft, ganz andere als die Salonhelden, die verschuldeten Barone und die Herren der Lebewelt, die sie auf Wällen, im Theater, auf der Straße, überall umdrörmern, weil sie des reichen Bankiers Rosenbaum einzige Erbin ist.

Su, wie sind ihr alle die Freier mit ihren abgedroschenen Schmeicheleien zuwider! Welch seliger Gedanke, ihnen jetzt auf lange Zeit entrückt zu sein!

So wohligh ist es ihr hier auf dem moosigen Stein unter der alten Weide, die harte Kinde derselben wird ihr zum weichen Pfühl, und bald umgaukeln sie die lieblichsten Traumbilder. Sie sieht sich nicht mehr im Urwald unter Ritzern, sondern auf heimatlicher Flur. Sie sieht die Stätten wieder, auf denen sie als Kind gespielt und Blumen zum Kranze gewunden, ehe man sie in die Großstadt verbannt. Der Vater, ihr richtiger Vater, dessen Gesicht sie immer nur so ernst und versorgt gesehen, steht lächelnd bei ihr und spricht: „Ja, hier sollst Du wieder zuhause sein!“

Das Stück Heidefeld mit den Trümmern eines ehemals berühmten gräflichen Jagdschlusses gehörte mit zu dem Gut Grünthal, das jetzt Bruno Reimann besaß. Es wurde von ihm häufig besucht, trotzdem es so öde und wertlos dalag. Der alte Seidenkranz hatte wiederholt darauf gedrungen, daß man den Schutt forträumen, den fumpfigen Graben trockenlegen und die Bäume und Sträucher fortzuschaffen sollte, damit sich aus dem Lande etwas machen ließe. So wäre das ein Luxus, den sich nur reiche Landwirte leisten könnten.

Daß der praktische Mann recht hatte, sah Bruno vollkommen ein. Dennoch konnte er sich bisher nicht dazu entschließen, seines Inspektors Rat zu befolgen, weil sein Künstlerfönn, seine Vorliebe für alles Romantische, noch häufig die nüchternere Vernunft besiegte.

Aber heute wollte er einmal ernstlich überlegen, was sich mit dem Stück Land anfangen ließe. Es war einige Morgen groß und konnte vielleicht einen kleinen Ertrag für den verlorene Weizenschlag geben.

Er ging also, nachdem er ein paar Stunden planlos in Wald und Feld umhergeirrt war, auf dem nächsten Wege zur Ruine.

Nun bricht er sich durch das Erlen- und Weidewald

des ausgetrockneten Grabens, windet sich mühsam durch Dorn und Strauch, schaut auf — und prallt urplötzlich zurück, als sehe er ein Gespenst.

Er steht vor Jrmgard Nordenfeld, die da, im Traum selig lächelnd, an der alten Weide ruht und einem Dornröschen gleicht, wie es noch kein Maler schöner zu malen vermocht. Unwillkürlich greift Bruno an seine Stirn, um sich zu vergewissern, ob er wirklich wach ist. Aber kein Trugbild seiner Phantasie öfft ihn, es ist Wirklichkeit, was er da sieht. Die holdeste Maid, die jemals seine Augen geschaut, schläft hier zu seinen Füßen wie ein unschuldiges Kind, das sich geborgen weiß vor jedem Ungemach.

Sein feines Taktgeföhl gebietet es ihm, sich diskret zurückzuziehen, damit sein Anblick die schöne Schläferin nicht beim Erwachen peinlich berühre. Aber dennoch bleibt er wie gebannt stehen. Er kann die Augen nicht abwenden von dem wunderbar feinen, ebenmäßigen Mädchenantlitz, dessen zierlicher, purpurroter Mund so lieblich lächelt und dessen weiße Stirn die blonden Locken umflattern. Die kleine Hand, die auf der Brust ruht, hält einen Strauß von rotem, fast entblättertem Mohn und blauen Kornblumen. Ein Ringlein mit kostbarem Edelstein glänzt an einem Finger und beweist dem staunenden Mann, daß das Dornröschen zu den Reichen dieser Erde zählen muß. Das einfache Kostüm, der schlichte, schwarze Filzhut da am Boden ließen ihn das nicht gleich vermuten. Aber der Ring verrät es ihm.

Wer kann die Fremde sein? Wie kommt sie hierher, hier in dieses entlegene Stück Wildnis seines Grund und Bodens?

Er ist den Frauen niemals nachgelaufen, man hat ihn einen ausgesprochenen Weiberfeind genannt. Seine überaus ernste Lebensauffassung, seine Studien und nun die schwere Arbeit auf der väterlichen Scholle haben ihn ferngehalten vom Freudensprudel des Lebens, von den Stätten, wo die Minne lacht. Seit seiner Primanerzeit hat er keinen Ball mehr besucht. Aber dieses Mädchen entzückt ihn, wie es so daliegt, ein schlummerndes Kind der Unschuld.

Jetzt schlägt Jrmgard die Augen auf, schaut verwirrt um sich, sieht ihn und fährt errötend mit einem Aufschrei empor. Angst und Verlegenheit liest er in den wunderbaren braunen Augen, die wie Sammet glänzen unter den Wimpern.

O, in dieser Hilflosigkeit ist sie noch weit schöner! Jetzt, wo sie sich aufgerichtet hat, kommt auch ihre große, herrliche Figur voll zur Geltung.

Bruno hat seinen Gut abgenommen und stottert, selber verlegen wie ein Schulbube, der bei einem schlechten Streich ertappt wurde: „Mein gnädiges Fräulein — ein Zufall — hat es gefügt. Ich bitte tausendmal um Verzeihung, daß ich Sie überrächte. Ich wollte Ihren Schlummer nicht stören — ich —“

Jrmgard schaut ihn durchdringend an, jetzt nicht mehr voll Furcht, sondern mit lebhaftem Interesse. So wie dieser Mann sah sie die Ritter aus, von denen sie soeben geträumt, so groß und kraftvoll von Gestalt, so edel und männlich schön von Angesicht. „Sie sind der Besitzer dieses romantischen Plätzchens?“ spricht sie dann.

„Zarwohl! Gestatten Sie, gnädiges Fräulein, daß ich mich Ihnen vorstelle: Reimann, der Besitzer von Grünthal.“

Jrmgard nannte ihm auch ihren Namen und fuhr, ihn noch immer durchdringend anschauend, fort: „Dann haben Sie aber keinen Grund, Herr Reimann, mich um Entschuldigung zu bitten. Ich muß Sie vielmehr bitten, einmal Gnade für Recht ergehen zu lassen, weil ich, trotz der Warnungstafel, die Dreistigkeit besaß, mich hier einzudrängen, wo ich doch rein gar nichts zu suchen habe. Ja, ja, die frechen Großstädter!“

Ein silberhelles Lachen begleitete die letzten Worte, und Bruno sah dabei zwei glänzend weiße Perlenreihen in ihrem rosigen Mündchen.

„O, wärest Du doch nur ein klein wenig Gesellschaftsmensch, verständest Du Dich doch auf die Kunst, Damen zu unterhalten!“ ist Brunos verzweifelter Wunsch in diesem Augenblick. So schwerfällig und unbefolgsam steht er da, er, der gelehrte Mann, der mutige Streiter, so wortarm fühlt er sich, so unbedeutend, als wäre er rein gar nichts.

Und gerade dieses Zurückhaltende, Ruhiggemessene, Ernste seines Wesens gefüllt dem Großstadtkind, dem Phrasen und Schmeicheleien und der leichte Ton des Salons zuwider geworden sind. Sie faßt Vertrauen zu Bruno, preißt seinen Besitz, seinen Wald und alles, was sie gesehen hat, so begeistert, daß ihm das Herz in der Brust lacht.

(Fortsetzung folgt.)

Bemeinnütziges

Ein gutes Mittel gegen heftige Kopfschmerzen, die auf Ueberanstrengung, Erkältung oder überheizte Zimmer zurückzuführen sind, ist folgendes: Man entferne möglichst schnell die Schuhe und lasse die Füße vom Knöchel bis zum Knie langsam aber sehr kräftig massieren. Nach 5 Minuten nehme man ein starkes Badetuch und lasse mit dem Frottieren beginnen. Dies ist weitere 10 Minuten emsig fortzusetzen. Nun sind die Füße auf eine mit heißem Wasser gefüllte Krufe zu bringen, sorgsam zu überdecken und der Erfolg abzuwarten. Nur wo sie eine Folge schwerer Magenverderbnis sind verjagt dies einfache Mittel. Die Hände bis zu den Handgelenken sind ebenfalls zu erwärmen, handelt es sich um einen sehr schmerzhaften und hartnäckigen Fall. Dies geschieht am besten in einem Wasserbade von 40 Grad und ist 4 Minuten fortzusetzen.

Einem Fremdkörper aus dem Auge zu entfernen, ist, auf frischer Tat, sehr leicht. Man erfasst das obere Augenlid an den Wimpern und zieht es möglichst weit vom Auge ab, schiebt das untere Lid so weit es geht in die Höhe und zieht nun das obere Lid über das untere. Fast immer ist durch das schnell angewandte Verfahren der Gegenstand verschwunden.

Handelt es sich aber um einen stechenden Fremdkörper, etwa um eine Hachel von Lehren, so ist damit nichts getan. In diesem Falle muß sich der Leidtragende hinlegen. Eine zweite Person sperrt mit Zeige- und Mittelfinger das leidende Auge auf, so weit es nur irgend geht und die dritte fährt mit sehr spitzgedrehten Leinwandzipfeln hinein und kann nun die Hachel bequem entfernen.

Ist eine Fischgräte oder ein Knöchelchen verschluckt worden, so nehme man sofort ein paar geschlagene Eier. Man wird erstaunt sein, wie schnell Gräte oder Knochen den richtigen Weg finden.

Berschluckt indes ein Kind ein Geldstück oder wie das schon einige Male vorkam, die Knopfnadel des unvorsichtigen Mädchens, so ist sofort so viel Kartoffelbrei zu geben, als das Kind nur irgend nehmen will. Dieser Brei hat den Zweck, den Gegenstand völlig zu umhüllen, daß er bei seiner Wanderung nichts einpressen oder verwunden kann. Zumeist entfernt sich der Fremdkörper, so behandelt, sehr bald auf natürlichem Wege.

Zurunkeln. Wer einmal an den schmerzenden Auschlägen der Zurunkeln litt, muß stets darauf gefaßt sein, daß sie nach längerer oder kürzerer Zeit an anderen Teilen des Körpers und in größerer

Zahl wiederkehren. Ein Mittel, dies zu verhüten, ist der längere Gebrauch des Lindenblütentees (täglich morgens eine bis zwei Tassen mit oder ohne Milch). Dieser Tee ist ein sehr angenehmes Getränk, besonders wenn er aus frisch getrockneten oder noch nicht zu alten Blüten bereitet ist. Die Blüten werden, wie der grüne Tee, nur gebrüht, nicht gekocht — und man bedarf nur eine ganz kleine Quantität zu einer Tasse Tee.

Gefüllte Kalbskeule. Der Weichheit des Kalbsbratens kann leicht entgegengetreten werden, wenn die folgende Bereitungsart gewählt wird. Dazu wird eine kleine Kalbskeule genommen, enthäutet und nun, indem man tiefe Löcher in das weiche Fleisch mittels eines Quirlstieles stößt, mit dem weitvorgeschobenen Finger in die Vertiefungen abwechselnd heile kleine Champignons, Morcheln, Pfeffergurken, eingemachte kleine Walnußstücken, gebachte Salbei, Dill und Petersilie miteinander vermischt gebracht. Vor jede Vertiefung ist ein kleines Stückchen rosigen Speckes zu schieben, damit die Füllung sich beim Braten erhält. Von dem sonst üblichen Speck mit Speckstreifen ist dabei abzusehen. Die Bereitungsart und Dauer ist die nämliche wie sonst. Nur wird als letzter Beiguß keine saure Sahne genommen, sondern man löst in einen Tassenkopf kochendes Wasser etwa 4 Bouillonwürfel, einen Teelöffel Kartoffelmehl und ein Gläschen besten Suppenburgunders auf. Damit muß die Sauce nach ungefähr 10 Minuten durchschmoren. Die Würfel haben den Zweck, die Sauce sehr kraftvoll zu machen. Diese Zubereitungsart stammt von der schönen, unglücklichen Königin Marie Antoinette, die freilich keine Bouillonwürfel, sondern eine Tasse Brühse von Rindfleisch an deren Stelle nahm. Sie bestimmte selbst zu einem großen freudvollen Fest dies Rezept.

Weißer Hefte von Messern und Gabeln werden nicht so schnell gelb, wenn man sie mit einem tüchtigen Seifenschaum abwäscht und zuletzt mit Magnesia abreibt. Dies braucht indes nur wöchentlich einmal vorgenommen werden.

Wie sind Silber- und Nickelgegenstände am sorgsamsten zu putzen? Fünf Teile Magnesia und 1 Teil Polierrot dünn aufgetragen, geben schönen, haltbaren Glanz. Zigarren- oder Zigarettenasche lassen sie nur nicht so strahlend erscheinen, tun aber mehr für die Schonung der Gegenstände. 30 Gramm Ton, 10 Gramm Seifenspiritus und 80 Gramm 5proz. Salmiakspiritus sind ebenfalls gut.

Frühzeitige Selbstbestellung: Kartoffellegen.



Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Gierlein, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. beim 1,50 M. einschließlich Briefporto; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einschließlich Postgebühren. Einzelnummer 10 Pf. —: Schriftredaktion Nr. 224. —:

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Kotierblätter

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Chiffrenzeilen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags. —: Geschäftsstelle: Delgrube 9. —:

Nr. 55

Sonntag den 5. März 1916.

42. Jahrg

Der Kampf um Verdun dauert fort. — Die Beschießung der Festung mit schweren Kalibern hat begonnen. — Lebhafteste Artillerietätigkeit an der Ostfront. — Englische Niederlage am Golf von Akaba.

Die indirekte Besteuerung zur Erschließung neuer Einnahmen für den Reichshaushalt 1916/17.

Der Gesetzentwurf über Erhöhung der Tabakabgaben sieht eine verhältnismäßig niedrige Belastung für den Massenverbrauch an billigen Tabaken (Rauch- und Kantabak, billige Zigarren), eine wesentlich stärkere Belastung für den Luxuskonsum vor. Der Entwurf legt besonderes Gewicht darauf, den im Inlande gewonnenen Tabak, der hauptsächlich für die Herstellung billigen Rauchtabaks und billiger Zigarrenorten in Frage kommt, gegenüber dem eingeführten Tabak zu begünstigen. Eine gewisse Verringerung des Verbrauchs von ausländischen Tabaken wäre, selbst auf die Gefahr einer Minderung des Steuerertrages hin, unter dem Gesichtspunkt der Erhaltung der Zahlungsbilanz und der Zahlungsbilanz durchaus erwünscht. Hinsichtlich der Besteuerung des Tabaks Deutschland bisher erheblich günstiger als England und Frankreich. Die Belastung mit Tabakabgaben auf den Kopf der Bevölkerung betrug im Jahre 1912 in Deutschland 2,73 Mark, dagegen in England 6,28 Mark, in Frankreich 7,68 Mark. Die Ertragserhöhung der Abgaben auf Zigaretten soll zur möglichststen Schonung der Betriebsverhältnisse in der Zigarettenindustrie durch die Erhebung eines Kriegsaufschlags vorgenommen werden, der äußerlich als Aufdruck des erhöhten Verkaufspreises auf das Steuerzeichen (Wanderteil) erscheint. Die Erhöhung der Tabakabgaben ist die einzige Belastung

Die Notwendigkeit der Erschließung weiterer Einnahmen auf dem Gebiete der indirekten Besteuerung ergibt sich daraus, daß eine weitere direkte Besteuerung neben der Kriegsgewinnsteuer ausbleiben muß. Bereits jetzt haben Einzelstaaten und Kommunen die direkten Steuern stark in Anspruch genommen, und es läßt sich nicht übersehen, bis zu welcher Höhe dies im weiteren Verlaufe des Krieges noch geschehen muß.

Der Weltkrieg.

Ein neues Abkommen gegen die Mittelmächte.

Der parlamentarische Mitarbeiter der „Times“ meldet zu der gestrigen Mitteilung von dem Bundeskrieg der Zukunft noch: Die französische Regierung hat vor einigen Wochen die Initiative ergriffen, um einen mittelöstlichen Handelsvertrag gegen Deutschland zu eröffnen. Erst diese Woche hat die britische Regierung diesem Vorschlag ihre Zustimmung gegeben. Die Haltung der englischen Regierung wird als allgemeine Bereitwilligkeit zur Schließung eines Handelsabkommens mit einem offenen und defensiven Charakter gegen die germanischen Mächte gesehnet. Zu diesem Zweck werden die westlichen Mächte binnen kurzem eine Konferenz abhalten. Was das Ergebnis der Beratungen sein mag, sagt Keuter hinzu, so kann man sicher sein, daß Deutschland binnen kurzen dieses Bündnisses kennen lernen wird. England bereitet sich darauf vor, Tarife einzuführen und andere Maßnahmen zu ergreifen, die den deutschen Kredit während des Krieges schädigen und in Zukunft eine erfolgreiche Konkurrenz mit dem deutschen Handel ermöglichen sollen. Die Engländer erziehen also ihre Schwächen in der militärischen Feldberührung durch eine erlautliche rege und weitgreifende Handelsstrategie.

Die Kämpfe an der Westfront.

Die Schlacht um Verdun und in der Woëvre-Gebene.

Von der Angriffschlacht in den belagerungsmäßigen Kampf.

Der „Zürcher Tagesanzeiger“ schreibt: Die Schlacht bei Verdun, die bereits in die zweite Woche geht, ist aus der Angriffschlacht in den belagerungsmäßigen Kampf übergegangen. Der dritte, der Hauptfortschritt vorgelagerte Geländequerschnitt ist wie aus den deutschen Berichten zu ersehen und aus der Karte nachzusehen im Nord und Osten der Festung überschritten. Der Kampf ist nun in das Ringen um den Haupterschütterungsbereich übergegangen. Der Besitz von Douaumont, den jetzt die militärischen Berichte der französischen Heeresleitung den Deutschen nicht mehr freitig machen, fördert den Deutschen die arbeitsmäßige Niederwerfung der andern Verteidigungswerke Verduns.

Die zum Beginn des zweiten Abschnittes der Verdun-Kämpfe vorliegenden Kommentare der jüngsten Joffre-Note legen Wert auf die Feststellung, daß nach kurzer Ruhepause das gegnerische Zusammenwirken von Infanterie und Artillerie an Angeschlossenheit zugenommen habe und daß trotz des mit Erbitterung geführten Ringens um jede einzelne der wichtigsten Stellungen keine Veränderung des Bestandes zu französischen Gunsten erzielt werden sei. Größere Beachtung als dies negative Ergebnis finden die hinter der Kampffront vermuteten deutschen taktischen Vorbereitungen. Besonders Interesse erregt in diesem Zusammenhang die lebhafteste Aufmerksamkeit, welche die französische Heeresleitung laut Joffre-Note den gegnerischen Verbindungen wegen nächst Saint Mihiel zuwendet.

Fransösische Darstellungen der Kämpfe.

über die Lage bei Verdun verbreitet das französische Kriegsministerium durch die „Agence Havas“ folgende Mitteilung:

Nach den „Wolff“-Nachrichten ist die deutsche Offensive bei Verdun im Abflauen begriffen. Der Feind eroberte allerdings die Ortschaft Manheulles, aber dieser Fortschritt ist nicht von bedeutender strategischer Wichtigkeit. Da die dortige ganze Gegend überschwemmt war, mußten wir uns etwas nach rückwärts auf eine festere Verteidigungslinie zurückziehen. Das feindliche Bombardement, das mit großer Heftigkeit während der letzten Nacht andauerte, nahm im Verlaufe des letzten Tages infolge der kräftigen Erwidrerung unserer Artillerie bedeutend ab. Auch die heftigen Angriffe, die die deutsche Infanterie unter dem Schutze der Nacht in der Gegend von Douaumont ausgeführt hatte, wiederholte sich nicht wieder. Unsere Truppen halten das in Ruinen liegende Forts von Douaumont, wo sich einige hundert deutsche Soldaten befinden, immer noch eingeschlossen. Die Verteidigungslinie Douaumont, Cote du Poivre wird von Tag zu Tag härter organisiert. In der Champagne war der Angriff eine durchaus lokale Aktion und schied sich nicht weiter ausdehnen zu wollen. Es muß nun mindestens gesagt werden, daß in der deutschen Offensive ein Stadium der Ruhepause eingetreten ist. Ob sie allerdings ganz zum Stillstand kommen wird, kann leicht noch keineswegs mit Sicherheit gesagt werden.

Inzwischen haben die Franzosen am eigenen Leibe die kräftige Fortsetzung der Schlacht verspüren müssen, wie sie ja auch in ihren Heeresberichten zugeben. Wir entnehmen denselben folgende Stellen:

In der Gegend von Verdun beschloß der Feind während der Nacht heftig „Mort Homme“. An der Cote Die zwischen Malancourt und Forges, ebenso wie an den Hauptübergängen der Maas geringe Artillerietätigkeit. Südlich der Maas, in der Woëvre, richtete der Feind gestern nach heftiger Artillerievorbereitung gegen Ende des Tages einen lebhaften Angriff auf unsere Stellung bei Fresnes. Er wurde aber bald durch einen Gegenangriff aus den Teilen, in denen er hatte Fuß fassen können, wieder hinausgeworfen.

In der Gegend nördlich von Verdun und im Woëvre-Gebiet hat die Tätigkeit der Artillerie, die in den vorhergehenden Tagen etwas nachgelassen hatte, im Laufe des Tages auf der ganzen Front, namentlich bei „Mort Homme“ auf der Cote Poivre und in der Gegend Douaumont, beträchtlich zugenommen. Auf letzteren Punkt fanden nach einer Beschließung mehrere Infanterieangriffe von äußerster Heftigkeit statt. Diese Reihe von Angriffen wurde durch unsere Truppen abgelenkt, deren Feuer die Reihen des Feindes dezimiert hat.

Den gestern von unserer Heeresleitung gemeldeten wichtigen Verlust des Dorfes Douaumont und die verlorenen Wäute der dortigen demnach die Franzosen nach.

Verdun wird von der Ostseite schwer beschossen.

Wie die „Befreier Nationalzeitung“ meldet, hat die Beschießung der Festung Verdun aus schweren Kalibern von der Ostseite am Mittwoch nachmittags begonnen.

Nur scheinbar ist in dem Kampf eine Stodung eingetreten. Die Franzosen führen starke Reserven vor und bereiten in Anlehnung an die Argonnen eine neue Frontlinie vor. Der Kampf um Verdun ist auf der Ost- und Nordseite noch ungebunden stark. Nur wenn die schwereren deutschen Batterien auch auf der Ostfront ihre Aufgabe lösen, werden weitere Infanterieaktionen erwartet. Die Stellungen werden erst kurzweil, wenn viele Feldwerke kampfunfähig gemacht sind.

Der Kampf auf den anderen Fronten.

In französischen Heeresberichten heißt es: In Lothringen bombardiert von mehreren Stunden Dauer auf das Gehöft von St. Marie, dem



daneben eine Verbindung des verfallenen räumlichen Urkundenstempels.